

Gunter Arentzen



# CELTIC GUARDIANS

Unermessliche Gier



Gunter Arentzen

# CELTIC GUARDIANS

**Unermessliche Gier**

Timetraveller-Spinn-off

[www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)

Dieser Roman schließt an die Ereignisse an, die in *Die Schatzjägerin – Tempus Edax Rerum* beschrieben werden.

Cover © 2015 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2015 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: [www.geisterspiegel.de](http://www.geisterspiegel.de)



## Prolog **Überraschung**

*Festung St. George, 22.12.2012*

### I

Jaqueline sah die vereinzelt Lichter der Festung unter sich, während sie in einer nachtschwarzen Montur in die Tiefe jagte. Ein Atemgerät spendete ihr Sauerstoff, der spezielle Stoff sowie die Klimafäden in ihrer Schutzkleidung glichen die eisige Kälte aus.

*Noch zehn Sekunden ...*

Im Display ihres Headsets sah sie nicht nur die Höhe fallen, sondern auch ihre Navigation, einen künstlichen Horizont und die Uhrzeit.

Der Computer berechnete permanent ihren Flug. Der Countdown lief, seit sie in 17.000 Fuß aus dem Flugzeug gesprungen war, und war zweimal korrigiert worden. Sie befand sich nun in der Endphase des freien Falls.

*Arm-und Beinflügel ausklappen, Winkel auf 45 Grad korrigieren!*

Jaqueline riss Arme und Beine auseinander, damit die Flügel aus ihren Taschen schlüpfen. Kaum entfalteteten sie sich, als ihr Sturz in einen kontrollierten Flug überging.

Mit dem Oberkörper korrigierte sie ihre Flugwinkel und hielt ihn stabil bei 45°. Sofort erschienen Steuerzeichen auf

dem Screen. Sie musste ein wenig nach links ziehen, den Winkel auf 40° senken und sich auf eine Landung im Zielgebiet vorbereiten.

Sie befolgte die Anweisungen exakt und wurde zwei Minuten und elf Sekunden später mit einer butterweichen Landung im Zielgebiet belohnt.

Kaum berührten ihre Füße den Boden, als sie auch schon auslief, dann aber die Flügel in die Taschen schob, eine Black Mamba Pistole samt aufgeschraubtem Schalldämpfer und einigen Extras aus dem Holster zog und sich an die Wand presste, um auf ihre beiden Partnerinnen zu warten.

Laut virtueller Sicht, die ihr das Headset zur Verfügung stellte, landeten diese in *fünf, vier, drei, zwei, eins ...*

Zwei dunkle Schatten jagten heran, vorsichtige Schritte erklangen, dann war Team *Celtae* vollzählig am Boden und bereit für den Einsatz.

## II

Die Nacht war wolkenverhangen. Ein Vorteil für das, was Jaqueline und ihr Team nun planten.

Sie waren Teil der Operation *Nightly Breach*, eine Übung, an der Agenten westlicher Geheimdienste teilnahmen. Sowohl die USA als auch Großbritannien, Australien, Israel und Frankreich hatten je zwei Top-Agenten geschickt, um ihr Bestes zu geben.

Koordiniert wurde die Übung im Operations-Center des MI6 in Vauxhall Cross.

Ziel war es, in die Server des militärisch gut bewachten Forts einzudringen, die Daten zu stehlen und zu verschwinden; das alles in möglichst kurzer Zeit und ohne ei-

gene Verluste. Die Opfer auf der Gegenseite waren irrelevant.

Für die Truppen des Forts galt es, diesen Datenverlust mit allen Mitteln zu verhindern, die Agenten auszuschalten und ihrerseits die Zahl der Verluste so gering wie möglich zu halten.

Was die Agenten, die an diesem Einsatz teilnahmen, nicht wussten, war, dass die Leitung des Manövers Jaqueline engagiert hatte, um ihrerseits an die Daten zu gelangen. Sie und ihr Team sollten zudem *jeden* anderen in diesem Fort als Feind ansehen, also auch die Agenten.

Beobachtet wurde das Manöver von Chefs der beteiligten Dienste sowie dem Initiator des Manövers; Peter Salasky, einem engen Berater des amerikanischen Präsidenten im Bereich der Aufklärung und *Problemlösung*.

Jaqueline, die auch weiterhin ihren Helm trug, schaute sich vorsichtig um. Der Plan war so oft besprochen worden, dass sie sich nun im Zielgebiet weder mit Janice Becker noch mit Frozen Heart unterhalten musste.

Jeder von ihnen wusste, was er zu tun hatte.

Statt den Weg hinab ins Herz der Anlage zu nehmen, liefen sie nahezu geräuschlos zu einer Antenne, die auf dem höchsten Punkt des Forts in den Himmel ragte.

Laut Dennis Porter, *ihrem* Operator, musste es möglich sein, den dort vorhandenen Service-Zugang zu nutzen, um an die Daten zu gelangen.

Das hatte den Vorteil, dass sie sich weder durch eine Horde schießwütiger Wachen kämpfen noch mit den Kollegen um die Daten balgen mussten.

Sie erreichten die Antenne und gingen in Position. Frozen Heart ließ hierzu ein Scharfschützengewehr von der Schul-

ter gleiten, kauerte sich hinter eine Brüstung und hielt den einzigen Weg im Blick, der hier hinaufführte.

Janice hingegen assistierte Jaqueline.

Diese nutzte ein kleines Allzweck-Werkzeug, um die Klappe von dem Servicezugang zu lösen. Zwei Schrauben mussten hierfür geöffnet und eine kleine, metallene Platte entfernt werden.

Kaum war dies geschehen, koppelte Jay-Be ihren iX per USB-Kabel mit dem Port. »Dennis, du kannst übernehmen!«

»Software zum Infiltrieren ist ... Ich werde verrückt!«, wisperte ihr Operator, der in einem kleinen Hotelzimmer saß und die Aktion per Notebook verfolgte.

»Was?«, fragte Jaqueline alarmiert.

»Der Zugang ist offen! Kein Passwort, keine Firewall – absolut nichts!« Er lachte leise. »Ich habe das relevante Verzeichnis gefunden. Dump der Daten läuft!«

Der Vorgang dauerte drei Minuten. Die drei Frauen kamen sich vor, als sei dies ein kleiner Ausflug zur Sommerfrische. Der Absprung, eigentlich der Beginn einer gewagten Operation, war bisher noch das Aufregendste gewesen.

»Fertig, ihr könnt verschwinden!«, sagte Dennis. Dann lachte er triumphal. »Damit dürften wir die Kollegen geschlagen haben!«

»Scorpion?«, hörte Jaqueline eine Stimme im Headset, noch bevor sie ihrem Operator zustimmen konnte. »Wir hier oben sind uns einig – ich möchte, dass ihr unsere Jungs ausschaltet! Mal sehen, ob ihr dies ebenso höllisch effizient erledigt!«

»Copy!«, sagte Jaqueline nur. *Peter, du Schwanz! Dir gefällt nicht, dass wir schon nach Hause gehen können!*



Sie schüttelte kurz den Kopf und dachte nach, während sie die Blicke ihrer beiden Begleiterinnen auf sich spürte.

*Bisher sind keine Schüsse gefallen. Die Agenten werden Schall-dämpfer benutzen, die Wachen haben jedoch M16. Wir würden sie hören!* »Dennis, haben unsere Kollegen einen Hack im Sicherheitssystem?«

»Yepp. Ich hab ihn gesehen, als ich mich umschaute.«

»Nutzt er uns?«

»Nicht, solange ihr dort oben bleibt!«

»Dann hol ihn raus!«

»Roger!«

Sie hörten leises Tippen. »Ist raus!«

Die Worte gingen unter, denn eine Sirene meldete Gefahr, Scheinwerfer flammten auf.

Schüsse fielen; wütendes M16-Sperrfeuer, wieder und wieder.

»Ich habe die Frequenz der Kollegen gefunden und entschlüsselt. Wollt ihr hören, was sie sagen?«, fragte Dennis und sie hörten regelrecht, dass er grinste.

»Drei Mann Down!«, hörten sie die gestresste Stimme eines Mannes.

»Vier!«, korrigierte ihn ein anderer. »Wieso hat unser ... Was? Jemand anderes ist im System?«

»Wir müssen zum Server, koste es, was es wolle!«

»Das wird nicht so einfach! Wir kommen kaum durch!«

»Dennis, kannst du den Serverraum dichtmachen?«, fragte Janice, die sich bisher still verhalten hatte.

»Du meinst, das Sicherheitssystem für den Serverraum aktivieren? Sicher!«

»Dann tue es!«

Wieder hörten sie Tippen.

Dann fluchte einer ihrer Kollegen. »Wir sterben wie die Fliegen und nun ist der Serverraum dicht!«

Sekundenlang herrschte Stille. »Abbruch!«, befahl schließlich eine tiefe, sonore Stimme. Jaqueline erkannte den Mann, Luther Washington, CIA-Agent und Experte für Infiltration. »Wir nehmen das Boot am Stand! Los!«

Sie hörten die Schüsse. Sie verlagerten sich nun auf die gegenüberliegende Seite der Festung.

Jaqueline, Janice und Frozen Heart eilten zu einer Brüstung, nutzten ihre Headsets und sahen, dass drei Mann ein Boot zum Wasser zogen. Alle anderen waren offenbar ausgeschaltet.

»Triffst du von hier aus?«, wisperte Jaqueline.

»Und ich dachte schon, ich sei umsonst mitgekommen!« Die einstige Auftragskillerin und ehemaliges Mitglied einer IRA-Splittergruppe legte an.

Jaqueline und Janice sahen, dass sie die Ruhe selbst wurde, einatmete, die Luft anhielt und abdrückte.

Drei rasche Schüsse, drei Treffer.

»Wer zur Hölle ist das?«, rief Luther Washington. Durch den Zoom der Headsets sahen sie, dass er sich frustriert umschaute. »Wir sind alle down, verflucht!«

»Gute Arbeit, Scorpion! Geht nach Hause!«

Peter Salasky schaltete ab, noch bevor Jaqueline etwas erwidern konnte.

»Das also war es!«, sagte Janice laut.

»Pst!«, wisperte Jaqueline sofort. »Er sagte nicht, dass die Übung beendet sei! Eine Falle ...!«

»Bastard!«, entfuhr es Janice.

»So ist es, wenn man mit den großen Jungs spielt. Du wolltest dabei sein«, sagte Jaqueline sanft.

»Ich genieße es. Ein Bastard ist er dennoch!«

»Natürlich! Das muss man auch sein, wenn man den Präsidenten berät. Also schön, wir verschwinden!«

Sie stellten sich auf die Brüstung und programmierten den Kurs zu jenem Schiff, das sie am Ende des Jobs aufnehmen sollte.

Anschließend stießen sie sich ab und jagten durch die Nacht, tiefer und tiefer, über das Wasser und hin zu dem britischen Flugzeugträger, der in tiefster Finsternis lag und auf sie wartete.

In der Festung feierten die Wachen derweil einen verfrühten Sieg!

### III

»Commodore!« Ein Fähnrich grüßte zackig, kaum dass Jaqueline auf dem großen Schiff gelandet und ihren Helm abgezogen hatte. »Sie werden im großen Kontrollraum erwartet!«

»Danke, Ensign!«, erwiderte Jaqueline und reichte ihm den Helm. »Wir brauchen keine Quartiere, wir werden noch heute wieder aufbrechen!«

»Verstanden!«

Jaqueline eilte voraus, Janice und Frozen Heart folgten.

»So kenne ich sie gar nicht«, wisperte die Nord-Irin.

»So ist sie immer, wenn sie sich auf einem Kriegsschiff der Briten oder USA aufhält und ihren Rang ausspielt. Sie genießt es!«

»Ruhe im Glied!«, scherzte Jaqueline.

»In welchem?«, fragte Janice, was sie alle zum Lachen reizte. Dann aber wurden sie wieder ernst, denn sie betra-

ten den großen Konferenzraum und blickten direkt in die grauen Augen von Peter Salasky.

Er und die Chefs der Geheimdienste waren lediglich per Video zugeschaltet, denn die Maschine, in der sie saßen, flog bereits den nächsten Stützpunkt an. Von dort würden sie alle ihre Heimreise antreten.

»Gute Arbeit, Scorpion! Verdammt gute Arbeit! Die Idee, die Datenantenne anzuzapfen, war genial!«

»Das Lob gebührt unserem Operator!«

»Danke!«, sagte Dennis. Sein Bild kam hinzu, er grinste in die kleine Webcam seines Notebooks.

Jaqueline, Janice und Frozen Heart hatten sich gerade gesetzt und sich je einen Orangensaft vom Tisch genommen, als die Tür aufging und Luther sowie sein Team eintraten.

Sie sahen Jaqueline und hielten inne, als seien sie gegen eine Wand gelaufen.

»Du?«, rief Luther. Selbst durch seine tiefschwarze Hautfarbe war die Rötung deutlich zu erkennen. »Was in aller Welt sollte denn das?«

»Wir hatten Jaquelines kleines Team als Überraschung hinzugenommen. Wir wollten sehen, wie Sie mit überraschenden Situationen umgehen!«

»Merde!«, fluchte einer der beiden französischen Agenten. »Ihre Aufgabe war es dann wohl, uns auszuschalten?«

»Ursprünglich sollten sie nur die fraglichen Daten sichern! Nachdem sie das in drei Minuten erledigt hatten, kamen wir auf die Idee, sie auf euch zu hetzen«, sagte Salasky ruhig.

»Drei Minuten? Ihr habt die Daten? Aber wie in aller Welt seid ihr in den Serverraum gelangt?«

»Gar nicht! Sie haben die Datenantenne auf dem Dach an-

gezapft und einen völlig offenen Zugang vorgefunden!«

»Die verdammte Datenantenne?«, explodierte Washington. »Und warum in aller Welt mussten wir in den beschissenen Serverraum?« Er funkelte Salasky an.

»Wir machten in diesem Punkt keine Vorgaben! Soweit ich weiß, war dies der Weg, den Sie mit Ihrem Team gearbeitet haben. Niemand zwang sie!«

»Dann wart ihr es, die unsere Überbrückung des Sicherheitssystems gelöscht und uns den Wachen zum Fraß vorgeworfen haben! Und dann habt ihr von den Zinnen auf uns geschossen! Und ihr wart diese *Adler*, die über uns hinweg in Richtung Schiff geflogen sind!« Washington ließ sich auf einen Stuhl fallen. »Was für eine Blamage für unser Team!«

»Dem kann hier niemand widersprechen. So beeindruckend die Leistung des Teams Celtae ist, so enttäuscht sind wir von Ihnen und Ihrem Team! In einem echten Einsatz hätten wir nun acht Top-Agenten verloren!«

»In einem echten Einsatz hätte nicht Scorpion von den Zinnen aus gegen uns intrigiert!«, sagte einer der beiden Franzosen. Dabei funkelte er Jaqueline an.

»Nein!«, rief sein Vorgesetzter und er war sehr, sehr wütend. »Aber andere Gefahren lauern. Wir wollten sehen, wie Sie mit einer neuen Bedrohung umgehen! Nun wissen wir es; Sie sterben!«

Jaqueline hob die Hand.

»Ja?«, fragte Salasky grinsend.

»Ich würde die Herren gerne zu einer Schulung nach Ebony Creek einladen. Im Januar oder Februar ... Damit sie lernen, was sie heute falsch machten!«

»Exzellent!«, rief Salasky. Er drehte den Kopf und nun

sah Jaqueline, dass die anderen Männer enthusiastisch nickten.

»Gut! Dann sehen wir uns also alle zu einer Schulung in der wunderbaren Bergwelt von Ebony Creek.«

Die Tür wurde geöffnet. »Commodore, Ihr *Taxi* ist eingetroffen!«

»Wunderbar!« Sie rieb sich die Hände, und auch Janice und Frozen Heart standen auf. »Gentleman!«

Kurz darauf saßen sie in einem Glider und flogen in Minus-Zeit nach Schottland. Natürlich war die Besprechung für die Agenten noch nicht vorbei; sie wurden nun von ihren Vorgesetzten geröstet.

Aber dies interessierte Jaqueline nicht mehr. Sie und ihre Freunde hatten den Job erledigt und das kleine Spiel gewonnen.

Zeit, nach Hause zu fliegen. Es war der 22. Dezember und sie wollten keine Sekunde dieser großartigen Weihnachtszeit verpassen.

So kam es, dass sie ohne Zeitverzögerung Blackwall House betraten. Zu dem Manöver aufgebrochen waren sie am 22. Dezember um 0:27 Uhr.

Nun zeigte ihr iX als Datum den 22. Dezember 2012. Es war 0:30 Uhr – und sie sehnten sich nach einem Bett!



## Kapitel 1 Der doppelte Tag

*Blackwall House, 22.12.2012*

### I

Seit der letzten großen Schatzsuche war das Haus nicht mehr derart voll gewesen.

Janice und Michelle waren nach Hause zurückgekehrt, begleitet von Patricia, deren Lebenspartnerin Jaina und ihrer Tochter Ja'El.

Tamara Delgado war aus Adelaide eingetroffen, ebenso Michelles Partner aus Tokio.

Jaquelines Eltern und Frozen Heart lebten ohnehin auf Blackwall House, ebenso ihre Adoptivtochter Cassandra-Linn, kurz CaLi.

Auch Roger Müller war eingetroffen; ihn begleitete eine junge Frau, die sich etwas seltsam verhielt; von der ersten Sekunde an hatte sie Jaqueline umschwärmt wie die Motte das Licht.

Jaqueline und ihre Lebensgefährtin Terry hatte das Personal aufgestockt, um jedem gerecht zu werden und das Stammpersonal nicht zu überlasten.

Noch wusste Jaqueline nicht, was sie mit den zusätzlich engagierten Männern und Frauen nach den Feiertagen tun sollte. Ihr widerstrebte es sehr, sie in die Arbeitslosigkeit zu

entlassen. Andererseits war es sinnlos, sie für Müßiggang zu bezahlen. Langeweile führte auf Dauer zu Unzufriedenheit.

Die Türglocke sandte ihren sanften Ton durch das Haus.

Jaqueline, die im Salon saß und Kisha, Rogers dunkelhäutiger Freundin mit dem wunderbar langen und gelockten Haar, von ihrem ersten Abenteuer als Schatzjägerin berichtete, schaute lediglich kurz auf. Sie nahm an, dass der Paketbote die letzten Geschenke brachte. Gleichzeitig bemerkte sie, wie fasziniert und hingebungsvoll Kisha an ihren Lippen hing. Zudem hatte sie ihre Bluse ein wenig geöffnet. Als sie den Salon betrat, war es nur ein Knopf gewesen. Nun waren es drei.

Jaqueline beschloss, all das vorerst zu ignorieren und später mit Roger zu sprechen. Sie wollte in ihrer Erzählung fortfahren, als die Tür geöffnet wurde und Forrester den Salon betrat.

»Lady Berger, die Weihnachtsmänner sind hier!«

»Die Weihnachtsmänner?«, fragte Kisha erstaunt. »Sie sind ein bisschen früh dran, oder?«

Jaqueline lächelte. »Sollen reinkommen!«

Es dauerte nicht lang, bis elf Männer zwischen zwanzig und sechzig den Raum betraten. Sie trugen Jeans und Hemden, darüber Jacken und Stiefel.

»Wenn das Weihnachtsmänner sind, laufen in New York viele rum!«, sagte Kisha kichernd.

Einer der Männer schenkte ihr einen kurzen Blick, sagte aber nichts.

Die anderen konzentrierten sich ganz auf Jaqueline.

»Meine Herren, ich danke Ihnen, dass Sie mich in meinem kleinen Plan unterstützen! Sie haben den ersten Teil der



Aufgabe erfüllt?«

Sie nickten.

»Gut. In dem Fall stehen nun also elf dreirädrige Elektroautos vor der Tür, allesamt weihnachtlich verziert und mit der Aufschrift ›Her Graces Christmas-Men‹ versehen?«

Wieder nickten die Männer.

»Und jeder von Ihnen hat ein blaues Kostüm erhalten, inklusive Stiefel und Hut, es anprobiert und für passend befunden?«

Nicken.

»Und Sie alle haben mit Ihren Assistentinnen gesprochen, die ihrerseits Elfenkostüme erhalten, anprobiert und für passend befunden haben?«

Nicken.

»Und Sie alle können sprechen?«

Ein elfstimmiges *Ja* erklang, untersetzt mit leisem Lachen.

»Fein! Dann kommt nun der Knochenjob – im Keller befindet sich ein Lager. Miss Forrester, meine Assistentin, wird es Ihnen zeigen. Dort finden Sie elf Reihen mit Kisten. Die Kisten sind so beschaffen und ausgelegt, dass sie komplett in den Laderaum Ihrer Wagen passen. Laden Sie sie bitte ein. Anschließend erhalten Sie alle einen Plan, der Ihnen genau die Regionen der Umgebung vorgibt, die jeder Einzelne zu befahren hat! Die Familien sind exakt aufgeführt; ein simpler Farbcode sagt Ihnen, welche Tüten in welches Haus gebracht werden müssen!«

Diana Forrester, Jaquelines rechte Hand, kam hinzu. Ihr Onkel, der Butler, hatte sie informiert, nachdem er die Männer in den Salon geschickt hatte.

»Ich danke Ihnen noch einmal und hoffe, dass Ihnen die Sache zumindest ein wenig Freude bereitet!«

»Familien eine Tüte mit Geschenken, Süßem und Geld in die Hand zu drücken, klingt nach der besten Arbeit, die ich je gemacht habe!«, sagte einer der älteren Männer und erteilte Zustimmung der anderen.

»Sie werden sehen, dass für jeden von Ihnen ebenfalls Tüten in den Kisten liegen; sie wohnen schließlich ebenfalls in *meiner* Region. Sie und Ihre Familien werden selbstverständlich ebenfalls bedacht – zusätzlich zum vereinbarten Lohn!«, beendete Jaqueline ihre kleine Ansprache. »Diana, die Weihnachtsmänner gehören dir!«

»Und wie knusprig und lecker manche sind«, witzelte sie, was zu verlegenem Lachen führte. »Meine Herren ...«

Die Männer verließen den Raum, lediglich zwei blieben zurück und blickten Jaqueline verlegen an. »Euer Gnaden ...«, sagte einer von ihnen leise.

»Ich nehme an, der Schuh drückt und ein Vorschuss wäre eine feine Sache!«, sagte Jaqueline lächelnd.

Die Männer nickten.

Diana, die nach den Nachzüglern schauen wollte, hielt in der Tür inne. »Sie erhalten *alle* das Geld vorab. Ich habe bereits die Umschläge vorbereitet!«, sagte sie.

»Oh, das ist großartig!«, rief jener, der Jaqueline angesprochen hatte. »Sie würden uns glatt den Strom abstellen!«

»Den Strom, eh?«, sagte Jaqueline.

Beide nickten.

»Diana, wenn ihr fertig seid, bring die beiden Männer zu Roger und sag ihm, er soll ihnen je einen EP geben. Anschließend rufe bei Devons & Cook an und bitte sie, die EPs so schnell wie möglich einzubauen; ich bezahle die Sonderkosten, wenn sie es morgen noch schaffen!«

»Was sind ... EPs?«, fragte einer der Männer.

»*Endless Powercubes*. In ihnen ist derart viel Energie gespeichert, dass Sie und Ihre Familie nicht in der Lage sein werden, sie zu verbrauchen; egal was sie an die Steckdosen hängen. Damit sollten Stromkosten hinfällig sein!«

»Und ... was kostet das?«, fragte einer der Männer vorsichtig.

»Für Behörden, Unternehmen und Firmen ein Vermögen, für Menschen wie Sie keinen Penny!«

»Euer Gnaden, das ist ... Ich weiß nicht, was ich sagen soll!«

»Wie wäre es mit ›Danke und frohe Weihnachten?‹«

»Danke – und frohe Weihnachten!«, riefen beide, dann folgten sie Diana hinab in den Keller.

»Was hat es mit diesen Tüten oder Taschen auf sich?«, fragte Kisha, nachdem Jaqueline die Tür geschlossen hatte.

»Das gehört zu unserem Projekt *Giving Something Back* und wiederholt sich jedes Jahr«, erklärte Jaqueline. Im September tragen die Menschen in Kenny und Umgebung ihre Wünsche in eine Liste ein. Jedes Familienmitglied darf sich ein Geschenk im Wert bis zu 25 Pfund wünschen. Zudem geben sie auf der Liste an, ob sie Süßwaren, Obst, Diät-Artikel oder Baby-Nahrung benötigen. Ein Service-Unternehmen besorgt die Waren, verpackt sie in Geschenktüten und codiert sie nach unserer Vorgabe für die Weihnachtsmänner. An Heiligabend schwärmen meine Weihnachtsmänner aus und bringen die Tüten. Die Familien wissen inzwischen, dass jemand zu ihnen unterwegs ist und wartet, bis er da war.«

»Fantastisch! Und teuer!«, rief Kisha.

»Der 5A-Fond finanziert es; in Adelaide sind es *Die Weih-*

*nachtsmänner des Cross of Tomorrow*, in Ebony Creek die *Weihnachtsmänner des Berges*. Neben dem Park in Adelaide ist dies unser Weg, uns für die Menschen in der Region zu bedanken. Für ihre Freundlichkeit, ihre Hilfe ... Einfach dafür, dass sich alle Mitarbeiter in den Gemeinden wohlfühlen.«

»Das ist einmalig, oder?« Kisha legte eine Hand auf Jaquelines Arm.

»Soweit ich weiß ...« Jaqueline lächelte. »In Kenny findet übermorgen zudem das Große Weihnachtsessen für jene statt, die kein Obdach haben. Sie werden von der Liste nicht erfasst, erhalten aber ein köstliches Essen in einem großen Zelt und werden dort beschenkt. Zudem steht das Zelt die ganze Weihnachtszeit über und jeder kann darin schlafen, TV schauen, drei Mahlzeiten am Tag zu sich nehmen und ein sicheres, warmes Weihnachten erleben! Erst nach Silvester wird es abgebaut.«

»Das ist *so* großartig!«, rief Kisha aus. »Ich schätze, die Menschen in Kenny lieben dich, oder?«

»Oh, das tun sie!«, sagte Roger, der eingetreten war und den letzten Satz gehört hatte. Er ging zu seiner Freundin und küsste sie auf den Mund. Mach einen Ausflug in die Stadt und frage die Leute, was sie von Lady Berger halten. Sie werden dir sagen, dass sie sehr stolz auf *ihre* Countess sind.«

Er grinste. »Hast du ihnen von der Sache mit dem Denkmal erzählt?«

»Nein!«, wehrte Jaqueline ab,

»Welche Sache mit dem Denkmal?«, fragte Kisha neugierig. Noch immer glühten ihre Augen, doch nun wirkte es, als würde sie Roger anhimmeln.

Dabei wusste es Jaqueline besser. Etwas lief schief und sie musste mit ihrem besten Freund darüber reden.

*Bald.*

»In einem Park rostete ein kleines Reiterdenkmal von Sir Arthur Mountain vor sich hin, der vor Jahrhunderten gegen irgendwelche Feinde gekämpft hatte!«

»Er ritt mit Wallace gegen die Engländer!«, rief Jaqueline. »Irgendwelche Feinde ... Also wirklich!«

»Okay. Jedenfalls interessierte sich keiner für das Ding und es gab den bisher nicht umgesetzten Beschluss, es zu entsorgen. Dann kam Jaqueline und die Dinge in Kenny änderten sich radikal. Wer Arbeit suchte, bekam Arbeit. Wer krank darniederlag, erhielt jede Hilfe, der er brauchte. Blackwall House wurde zu einem offenen Forum; es kommt gerade im Sommer vor, dass Leute klingeln und die Countess besuchen wollen, um ein Schwätzchen zu halten!«

»Also polierte man die Statue?«, fragte Kisha erstaunt.

»Nicht nur das. Ohne Anweisung oder Auftrag brachten Freiwillige das Ding auf Hochglanz, schraubten Plakette und Kopf ab, gossen einen neuen Kopf mit Jaquelines Zügen und brachten eine neue Plakette an, die nun *Lady Jaqueline Berger, Countess of Kenny und Fee mit dem Zauberstab* preist. Anschließend schleppten sie das Ding in die Mitte des Parks, luden Jaqueline und den Bürgermeister ein und hielten eine improvisierte Enthüllungszeremonie ab!«

»Ich wäre am liebsten im Erdboden versunken. Ich tue gerne Gutes, aber Dank ... Mir reicht es, wenn ich fröhliche Gesichter sehe, mehr braucht es nicht! Vor allem keine Statuen!«

»Was du aber niemandem sagtest, oder?«

»Nein! Ich gab mich geschmeichelt, dankte überschwänglich und ließ mich aus jedem Winkel fotografieren. Jaqueline dehnte ihre Glider, dann wandte sie sich um. »Roger, ich würde dich gerne in einer technischen Sache sprechen. Kisha, kannst du ihn für ein paar Minuten entbehren?«

## II

»Wie lange kennst du deine neue Freundin bereits?«, fragte Jaqueline leise, nachdem Kisha den Raum verlassen hatte.

»Drei oder vier Monate. Wir trafen uns bei Clarissa, sie hatte ein Shooting mit ihr. Wir telefonierten, trafen uns und am Ende ...«

»Hast du sie überprüft?«

»Nur Security. Ich möchte einen Menschen kennenlernen, nicht ihn durch die Systeme schicken und verschweigen, dass ich alles über ihn weiß!«

Jaqueline, die ihren besten Freund kannte, nickte. »Yui!«

Der holografische Avatar der Kontroll- und Kommunikationseinheit des Hauses erschien neben Jaqueline. »Was kann ich für euch tun?«

»Scanne bitte Kisha Nerris auf frühere Bekanntschaften!«, bat Jaqueline.

»Jack, was soll das?«, fragte Roger entrüstet.

»Hattest du Sex mit ihr?«, stellte Jay-Be eine Gegenfrage.

»Was soll das denn das jetzt?«, fauchte der Tüftler.

»Bitte, Roger!«

»Nein, hatten wir *nicht*. Sie will warten, bis wir ... verlobt sind! Sie sagt, das sei in ihrer Familie so üblich!«

»Fertig!«, meldete Yui. »Ich habe vier bekannte Beziehungen gefunden!«

»Wie viele davon waren weiblich?«

»Jack!«, rief Roger. »Was ...«

»Alle!«, beeilte sich der Avatar zu sagen.

»Bitte?«, wisperte Roger. »Sie war bisher nur mit Frauen zusammen? Aber ...«

»Sie flirtet mit mir, seit ihr hier seid! Ich fürchte, sie wollte dich nutzen, um in meine Nähe zu kommen. Darum auch die Enthaltbarkeit!« Jaqueline legte eine Hand auf Rogers Arm. »Sprich mit ihr. Und dann schick sie zurück nach New York!«

»Ich ... kann es nicht glauben. Das Turteln, die SMS und Mails. Die Küsse ...« Er ging zur Tür. »Vielleicht ist es anders. Vielleicht ...«

Roger verließ den Raum, um Kisha zu suchen. Er fühlte sich wie betäubt.

### III

»Wie grauenvoll!«, wisperte Terry, während sie zu dem großen Flachbild-TV schaute, der die gesamte Wand des *Medienbereichs* der Bibliothek einzunehmen schien. Tatsächlich bildete der Screen lediglich das Zentrum eines Multimedia-Systems, das aus Boxen, Projektoren, holografischen Einheiten und anderen Techniken bestand, die teils noch nie zum Einsatz gekommen waren.

»Was?«, fragte Jaqueline, die an ihrem Schreibtisch saß und eine Karte aus dem Jahr 1323 betrachtete. Nord- und Südamerika waren darauf ebenso zu erkennen wie Australien.

Eine bemerkenswerte Karte also, deren Herkunft Jaqueline über die Maße interessierte.

»Es kam zu einem Unglück auf einem Weihnachtsmarkt mit ein paar Karussells in der Nähe von Glastonbury. Ein führerloser Kran schwang herum und traf die oberste Gondel eines Riesenrads. Der Ruck führte zu einem Notstopp, die Gondel stürzte wenige Minuten später in die Tiefe. Nur ein Mädchen saß darin – es schrie nach seiner Mama, während es in den Tod stürzte. Die Mutter schaute zu, lief nach dem Aufprall schreiend davon und warf sich vor einen Lkw.«

Jaqueline, die schweigend zugehört hatte, schüttelte den Kopf. Es gab solch großes Grauen in der Welt, dass sie sich wünschte, die Göttin würde häufiger eingreifen.

Terry hatte den Bericht gestoppt. Das Standbild des fassungslosen Vaters war zu sehen, in Händen ein Umhängetäschchen des Mädchens sowie einen kurz zuvor erworbenen Weihnachtsmann aus Schokolade.

Jaqueline sah, dass ihre Partnerin über die Maßen entsetzt war. Seit sie für Cassandra-Linn sorgten, reagierte sie recht empfindlich auf solche Meldungen.

Langsam drehte ihre Freundin den Kopf. »Verhindere es!«

»Was?«, fragte Jaqueline erstaunt.

»Verhindere es! Flieg dorthin und rette das Mädchen! Du brauchst nur den Kran zu stoppen, das ist alles!«

»Terry, wir greifen nicht einfach in die Geschichte ein! Wir ...«

Sie schwieg, als sie den eisigen Blick ihrer Freundin bemerkte. »Doch, das ist exakt, was die Celtic Guardians tun! Oder ist das Leben eines Mädchens und seiner Mutter nicht wertvoll genug? Agiert ihr nur, um Verbrechen zu verhindern?«



Terry Collins klang verbittert.

»Für mich ist jedes Leben wertvoll!«, sagte Jaqueline. »Ich unterscheide nicht! Warum diese Anklage in deiner Stimme?«

»Ihr nutzt diese Technik für Manöver! Ihr habt sie bei Schatzjagden eingesetzt! Und was ist mit den Celtic Guardian? Ihr habt eine Journalistin sowie eine Akademiker-Familie vor dem sicheren Tod bewahrt. Aber bei einem kleinen Mädchen und ihrer Mutter, die nur in einem Callcenter sitzt und Smartphones verkauft, berufst du dich auf einen längst überholten Vorsatz!«

»Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Elend aus der Welt zu verbannen! Wenn wir eingreifen, dann auf Wunsch der Göttin, die ihren Einfluss ausübt!«

»Dann frag sie!«, rief Terry. Sie sprang auf. »Los frag sie! Du bist ihre Heroin, also wird sie kommen!«

»Ich werde sie *nicht* fragen!«, sagte Jaqueline. »Würde sie es wollen, dann wüsste ich es!«

»Hat sie dir verboten, ohne ihren Einsatzbefehl zu agieren?«

»Wir handeln nur und ausschließlich in ihrem Namen!«

»Wie einfach!«, rief Terry. »Und darum lässt du zu, dass ein Mädchen wimmernd in den Tod stürzt!«

»Warum bedeutet es dir so viel?«, fragte Jaqueline.

»Weil ich nicht will, dass ein Kind auf solch grausige Weise stirbt. Kannst du es nicht verstehen?« Terry schluchzte und legte ihren Kopf an Jaquelines Schulter. »Bitte ...«

»Terry, wir handeln nur, wenn die Göttin ...«

»Bitte Jacky!«, sagte Terry weinend. »Dieses kleine Mädchen stürzte in die Tiefe. Es schrie nach ihrer Mama und die konnte ihr nicht helfen.«

»Ich ...«  
»Bitte!«  
»Okay!«, sagte Jay-Be seufzend. »Okay, ich rette die Kleine.«  
»Danke!«, flüsterte Terry. »Ich liebe dich!«



## Kapitel 2 Das Kind in der Gondel

*Nahe Glastonbury, 22.12.2012*

### I

Der Weihnachtsmarkt erweckte nicht den Eindruck, als könne irgendetwas die friedvolle Freude der Menschen trüben.

Neben den üblichen Ständen gab es auch ein paar Karussells sowie das eine, prächtig mit Girlanden und einer riesigen Figur von Santa geschmückte Riesenrad.

Der Kran befand sich nicht weit entfernt; ein typischer, blauer Baukran mit Ausleger. Die Kanzel war leer, Gewichte sorgten dafür, dass er nicht kippte.

Jaqueline hatte ein Portal nach Adelaide genutzt und von da das Guardians-Portal zurück nach England. Nun stand sie auf einer breiten Strebe eines Rohbaus, aus dem im neuen Jahr ein Bürogebäude mit zwölf Stockwerken werden sollte.

Bisher hatte man das Fundament gegossen, ein paar Mauern standen und Stahlträger bildeten ein Gerippe der ersten fünf Etagen.

Der Kran war Teil dieser Baustelle und nichts deutete darauf hin, dass sich der Ausleger lösen würde. Im Gegenteil; obwohl der Wind gegen ein an ihm befestigtes Schild drückte und der Kran zitterte, bewegte sich der Ausleger keinen Deut.

Jaqueline nutzte den Zoom ihres Headsets und sah, dass sich ein Mann in der Nähe des Krans aufhielt. Er wirkte nicht wie ein Bauarbeiter, sondern eher wie jemand, der Dunkles im Schilde führte.

Er drückte sich an den stabilen Streben vorbei, die den Kran aufrecht hielten, ehe er vor jenem Kästchen stoppte, mit dem man die große, schwere Maschine steuern konnte.

Normalerweise arbeiteten die Männer dort oben in einer Kanzel. Diese fuhr am zentralen Mast auf und ab, sodass die Arbeiter bequem einsteigen konnten.

Saßen sie darin, fuhren sie auf Höhe des Auslegers – oder vielleicht auch etwas höher – und bedienten den Kran.

Man *konnte* ihn aber auch vom Boden aus bewegen.

Und dies schien der Mann zu tun, denn ein Beben floss durch den Kran.

*Das ist kein Unfall, sondern ein beschissener Anschlag!* Jaqueline stieß sich ab und jagte dem Boden entgegen. Dann aber aktivierte sie den Allmagneten, richtete die Hand auf eine Strebe über sich und spürte, dass sie nun an einem unsichtbaren Seil zu hängen schien.

Der Schwung ließ sie nach vorne pendeln, knapp einen Meter über den Boden dem Kran entgegenfegen und wieder steigen.

Sie löste die Verbindung, nutzte den Schwung und schaffte es so auf ein Podest in drei Meter Höhe, welches den Sockel des Krans umlief.

»Hey!«, rief sie, kaum dass sie stand.

Der Mann erstarrte, schaute zu ihr empor – und hielt plötzlich eine futuristische Waffe in Händen.

Er schoss, und für einen Moment war es, als würde eine Schockwelle auf Jaqueline zurasen.

Sie warf sich zur Seite und entging einem Treffer.

Sie hörte jedoch den Einschlag der Welle, drehte den Kopf und bemerkte zu ihrem Entsetzen, dass der Schuss ein Loch in die Mauer des ersten Stocks des Neubaus gestanzt hatte.

Sie sprang auf und lief dorthin, wo sie den Mann vermutete. Aber dieser hetzte in ein nahe gelegenes Gebüsch. Der Motor eines Motorrades heulte auf, und Sekunden später jagte die Maschine mit hoher Geschwindigkeit davon.

Jaqueline schaute dem Mann fassungslos nach. *Mit was in aller Welt hat der auf mich geschossen?*

Sie hörte Schreie von dem Markt, dann ein hässliches Geräusch, als der Ausleger des Krans in das Riesenrad krachte.

*Oh Shit!*

Jaqueline wirbelte herum. Sie sah, dass die Gondel bereits schwankte. Menschen versammelten sich und starrten in die Höhe, eine Frau schrie hysterisch, dass dies ihre Tochter sei.

Ein Timer zählte die Zeit herab, bis der tödliche Sturz begann; sie hatte noch genau 123 Sekunden.

Nora Teasdale, die all das, was sich ereignet hatte, sowohl durch Jaquelines Brille als auch durch die Kamera der

Stechmücke hatte beobachten können, räusperte sich.

»Ja?«, fragte Jaqueline, während sie zu dem Neubau spurtete, anschließend die Antigravitation der Stiefel aktivierte und ihren Allmagneten auf eine der Streben richtete.

»Wir haben ein gutes Bild von ihm *und* der Waffe. Sollen wir eine Analyse laufen lassen?«

»Auf jeden Fall!«, sagte Jaqueline. Sie hatte geglaubt, dies sei eine ganz einfache Sache. Und nun ging es um Sekunden und ein Mysterium hatte sich aufgetan, das sie etliche Stunden kosten konnte.

*Und bald ist Weihnachten.*

Sie jagte in die Höhe.

Die Sekunden liefen unerbittlich ab. Und noch hatte sie nicht einmal das Riesenrad erreicht!

Mit dem Allmagneten arbeitete sie sich höher und höher, bis sie sah, dass sie nun mit einem gewagten Sprung und unter Ausnutzung der maximalen Reichweite zu den unteren Gondeln des Riesenrads gelangen konnte.

Sie stieß sich ab, die Welt schien zu schrumpfen und sich auf den einen Punkt zu verdichten, den sie anfixiert hatte.

Das Kontrolllicht ihres Allmagneten flackerte in ihrem virtuellen Sichtfeld, doch sie musste es riskieren.

Noch 83 Sekunden.

»Grip!«

Der Magnet griff und zog sie näher. Kaum hatte sie die Distanz auf diese Weise verringert, als das Licht auf Grün sprang.

Nun wurde sie von den Gaffern bemerkt.

Hunderte standen inzwischen vor dem Riesenrad, während Mitarbeiter versuchten, die Gondel mit dem Mädchen in die Tiefe zu steuern.

Aber der Kran verhinderte dieses Vorgehen, denn er hatte sich im Riesenrad verkeilt.

Jaqueline landete auf dem Dach einer Gondel und schaute in die Höhe. Noch etliche Meter.

Sie verband den Magneten mit weiteren Streben und jagte so hinauf, höher und höher. Für die Zuschauer musste es nach purer Magie aussehen; gerade so, als sei Superman erschienen. Eine Hand erhoben schien Jay-Be zu fliegen.

Schließlich reichte es nicht mehr, nur in die Höhe zu turnen, denn die Gondel befand sich nicht direkt über ihr. Daher lief sie auf dem Dach einer Gondel entlang, warf sich nach vorne und hörte die Schreie zu ihr hinaufhallen.

Noch 38 Sekunden.

Der Magnet griff, sie pendelte dank des Schwungs hoch hinaus, überschlug sich einmal und nutzte den Moment, als sie über Kopf durch die Luft sprang, um sich mit jener einen Strebe zu verbinden, die unmittelbar über der Gondel des Mädchens mit anderen den Abschluss des Riesenrads bildete.

Sie spürte den Ruck, als sie in ihrem Schwung gebremst wurde und nun in die entgegengesetzte Richtung pendelte.

Noch 27 Sekunden.

Sie schoss höher und höher, löste dann den Griff und schaffte es, auf einer Strebe neben der Gondel zum Stehen zu kommen.

»Bist du ... Bist du ... Supergirl?«, fragte das Mädchen mit weit geöffneten Augen. Sie stand da und schaute Jaqueline fassungslos an.

»Nein, das bin ich nicht! Mein Name ist Lady Kimberly of Dragonclaw und ich bin eine Heroin der Celtae!«

Noch 16 Sekunden!

»Was?«, fragte das Mädchen.

»Ich erkläre es dir später. Aber ich glaube, diese Gondel stürzt bald ab und dann solltest du nicht in ihr sitzen. Ich bring dich zu deiner Mama!«

Zwei Helikopter jagten heran. Einer war von der Feuerwehr, der andere von einem lokalen Radiosender.

Die Feuerwehrleute wollten sich abseilen.

Noch vier Sekunden.

Jaqueline wusste, dass die Männer zu spät kommen würden. Sie streckte die Hand aus und sofort griff das Mädchen zu.

Ohne Mühe zog Jay-Be die Kleine neben sich auf die Strebe.

*Noch zwei, eins ...*

Die Gondel stürzte in die Tiefe. Unten schrien die Menschen auf, doch das Mädchen blickte ihr nach. Sie weinte nicht mehr, sondern wirkte eher fasziniert. »Das hätte bestimmt wehgetan!«, sagte sie.

»Das glaube ich auch!«

»Ma'am!«, rief einer der Feuerwehrleute. Er pendelte auf einer Strickleiter vor Jaqueline. »Sollen wir die Kleine übernehmen?«

»Möchtest du mit einem echten Helikopter fliegen? Oder soll ich dich nach unten bringen?«

»Können wir hinunterklettern wie Spiderman?«

Jaqueline lachte. »Ich denke schon!« Sie nickte dem Feuerwehrmann zu. »Halt dich fest!«

Das Mädchen umklammerte Jaqueline, die es zudem mit Haken an ihrer Kleidung sicherte. »Es geht los! Und es wird wild!«

»Yeah!«

Jaqueline spreizte die Arme und stieß sich ab.

Unter ihr schrien die Menschen erneut auf, kurz nur sah Jay-Be das erschrockene Gesicht des Feuerwehrmanns. Dann verband sie sich per Allmagnet mit einer Gondel und ließ zu, dass sie pendelten. Auf diese Weise jagte sie mal hin, dann wieder her, ständig dabei tiefer gehend. So lange, bis sie den Boden erreichten. Wind blies ihr ins Gesicht, in ihren Ohren dröhnte das Juchzen des Mädchens.

»Das war das absolut Coolste, was ich je gemacht habe!«, rief die Kleine, wurde aber dann von ihrer panischen Mutter in die Arme gerissen.

Um Jaqueline brandete Applaus auf, der Helikopter des Senders war so tief gegangen, wie es ihm möglich war, um den Abstieg zu filmen. Die Menschen vor den TV-Geräten bekamen ihre Sensation, und auch bei Youtube würde sie auftauchen.

»Pass auf dich auf, Kleine!«, sagte Jaqueline und wandte sich ab.

»Bleiben Sie! Wir möchten uns bedanken! Wer ...«, rief der Vater des Mädchens.

Jaqueline zog ihren Helm aus. Ihre Augen glühten nun, Macht ging von ihr aus. Auch wenn sie eine Maske trug, um nicht als Jaqueline erkannt zu werden. »Danken Sie nicht mir! Ich bin nur das Werkzeug einer höheren Macht! Danken Sie Morrigan, der großen Göttin. Sie lässt Ihre Gnade auf Sie und die Kleine scheinen, denn sie nimmt Anteil an dieser Welt!«

Der Mann war zurückgewichen, die Mutter hingegen sank auf die Knie. »Morrigan?«, wisperte sie.

Jaqueline nickte ihr zu. Dann setzte sie den Helm auf, richtete den Arm auf die Kufe des Helikopters der Reporter



und jagte kurz darauf in die Höhe. Sie nahm Schwung, löste die Verbindung und jagte dem Helikopter der Feuerwehr entgegen.

Auch mit dessen Kufen verband sie sich, kletterte dann aber ins Innere und sank auf einen Sitz. »Nur weg hier, bevor die Meute der anrückenden Journalisten über mich herfällt!«

Die Männer im Innern schauten sie sprachlos an. »Wie ... haben Sie das gemacht?«

»Ich bin eine Heroin und ich bin eine Celtic Guardian. Die Große Göttin entsendet uns, um den Menschen Hilfe zu bringen!« Sie setzte den Helm erneut ab und schaute die Männer an. »Allerdings bin ich im Moment eine durstige Heroin!« Sie deutete auf eine Kiste mit Mineralwasser, was die Männer laut auflachen ließ.

»Nora, ein Portal außerhalb des Helikopters!«, wisperte sie nach zwei tiefen Zügen aus einer Flasche.

Sie stand auf. »Und nun muss ich Sie verlassen! Avalon erwartet mich!«

»Avalon?«, rief einer der Männer.

»Ich sagte doch, dass ich eine Heroin bin und von der Göttin gesandt wurde. Mein Rat an Sie alle – beten Sie zu ihr, denn ihre Gnade ist es, welche die Menschen erreicht!«

Sie öffnete die Tür, sah das Portal und trat hinein.

Sie spürte kurz die Kräfte, die an ihr zerrten, dann aber konnte sie einen normalen Schritt tun und kam in Adelaide heraus.

»Das war super!«, rief Nora und applaudierte überschwänglich.

»Danke!« Jaqueline reichte ihr den Helm. »Ich hoffe nur, die Göttin ist nicht enttäuscht, weil ich ohne ihren Auftrag

handelte.«

»Enttäuscht?«, hörte sie eine ihr vertraute Stimme sagen.

Sie drehte den Kopf und sah Carey. »Sie ist nicht zufrieden, oder?«, fragte sie kleinlaut.

»Nein!«, bestätigte die Dunkelelfe Jaquelines Verdacht, grinste aber dann. »Sie ist begeistert! Du hast ihren Namen heute auf eine Weise geehrt, wie es keine Heroin vor dir tat! Deine Aktion war ... unglaublich! Sie ist sehr, sehr stolz auf dich! Und ich ebenfalls!«

»Oh, gut! Immerhin handelte ich ohne Auftrag.«

»Du bist ein eigenständiges Individuum. Wenn Morrigan aus welchen Gründen auch immer nicht gewollt hätte, dass du die Kleine rettetest, hätte sie es dich wissen lassen.« Carey schenkte Jaqueline ein Lächeln. »Aber die Aktion hat auch Fragen aufgeworfen, nicht wahr?«

»Und das nicht zu knapp!«, bestätigte Jaqueline. »Wer war dieser Mann, was für eine Waffe besitzt er und wo finde ich ihn, um ihn zur Rede zu stellen?«

Im Grunde hätte diese Frage mit den Möglichkeiten, die sie besaßen, schnell geklärt sein müssen.

Und doch konnte Nora nur mit den Schultern zucken. »Wir arbeiten daran!«

»Nein!«, entschied Jaqueline. »Ihr übergebt den Fall an unsere Ident-Abteilung, denn das ist deren Job. Ihr habt gute Arbeit geleistet und geht nun in Weihnachtsurlaub. Euer Bereitschaftsdienst ist geregelt!«

Nora nickte.

»Gut. Dann wünsche ich euch viel Spaß, fettes Essen und tolle Geschenke!«

## II

Die Rettung der Mary-Jane Carpenter durch eine geheimnisvolle *Heroin der Celtae* war *das* Thema in den Medien.

Wohin Jaqueline auch zappte, sie war schon da. Jede TV-Station des Landes berichtete darüber. Das Mädchen hatte man befragt, und auch die Eltern.

Hattest du Angst?

Was dachtest du, als die Heroin kam?

Wie war der Abstieg?

Sind Sie dieser Frau dankbar?

Sind Sie wütend, weil diese Frau Ihre Tochter nicht den Feuerwehrleuten übergeben hat?

Glauben Sie, es gibt Heroen?

Werden Sie künftig zu Morrigan beten?

Haben Sie die Adresse dieser Frau?

Selbst die Feuerwehrleute hatte man befragt, doch sie konnten nur wiedergeben, was sie von Jaqueline gehört hatten.

Ob sie glaubten, dass diese Frau eine Heroin der Celtae gewesen war, was immer das auch sein mochte?

Ja, man glaube es. Nicht nur das, was sie an dem Riesenrad zeigte, war im Grunde unmöglich. Auch, dass sie einfach einen Schritt aus dem Helikopter tat und verschwand – verschwand, nicht in die Tiefe stürzte oder mit einem Fallschirm davon segelte – lief jedem Naturgesetz zuwider.

Menschen verschwinden nicht einfach!

Ergo war sie kein Mensch!

Jaqueline verfolgte die Berichte mit einem Lächeln, während Terry neben ihr auf dem Sofa lag, den Kopf in ihrem Schoß. »Ich bin sehr stolz auf dich! Bisher dachte ich im-

mer, ihr würdet nur Verbrecher jagen. Aber dieses Kind zu retten, war eine großartige Idee. Ich liebe dich!«

Jaqueline hätte es dabei belassen können, wollte aber ehrlich sein. »Es war nicht meine Idee, und auch nicht die der Göttin!«

»Sondern?«, fragte Terry erstaunt.

»Deine! Nach einem Bericht, der den Tod des Kindes im Detail zeigte, hast du so lange gebettelt, bis ich eingriff!«

»Wirklich?« Terry, die bisher ihre Augen halb geschlossen gehalten hatte, schaute überrascht auf. »Ich habe *gebettelt*?«

Jaqueline nickte. »Ohne mein Eingreifen wären nun das Mädchen und auch ihre Mutter tot; in einem ersten Schock lief sie absichtlich vor einen Lkw und wurde überfahren. Das nahm dich so sehr mit, dass du mir vorgeworfen hast, zu selektiv zu sein bei dem, was wir tun.«

Sie lächelte, um ihren Worten die Schärfe zu nehmen. »Dabei hatten wir bisher *einen* Auftritt! Selektiv ist das nicht!«

»Ich kann mich nicht daran erinnern, also ... kann ich mich auch nicht entschuldigen.«

»Das sollst du auch nicht, denn ich bin froh, dass du darauf bestanden hast. Auf diese Weise haben wir erfahren, dass es kein Unfall war.«

»War es nicht?«, wunderte sich Terry.

Jaqueline erzählte ihr von dem Mann und der Waffe.

»Die Presse jedenfalls hat ihre Sensation. Und ein Video deiner Aktion ist viral; es wurde bereits mehr als 250.000 Mal geteilt; die meisten glaubten zuerst, es sei ein Trick und ein Werbevideo für einen neuen Film. Seit jedoch die Berichterstattung weltweit für Schlagzeilen sorgt, ändert sich die Meinung.«

Jaqueline lächelte, während sie ihr iX-Tab zur Hand nahm. Nora Teasdale hatte es sich nicht nehmen lassen, noch rasch eine Nachsorge des Falls durchzuführen. Dazu gehörte auch, die Auswirkung auf die unmittelbar Betroffenen zu checken.

Auf diese Weise erfuhr Jay-Be auch, dass die Familie *White* hieß. Mutter Lydia White wurde Mitglied in einer neokeltischen Gruppe und betete zu Morrigan.

Papa Andy White tat dies nicht, da er prinzipiell nicht glaubte.

Sandy White, das Mädchen, folgte ihrer Mutter nach. Sie, die Jaquelines Macht am deutlichsten gespürt hatte, glaubte aus tiefstem Herzen und verschwand exakt 15 Jahre nach diesem Ereignis. Ein Zeuge sagte, er habe sie oben auf dem Tor in einen widerlich stinkenden Nebel eintreten sehen!

Jaqueline lächelte. Sie wusste, dass dieser Nebel für Sandy lockend und süß riechen würde und auf der anderen Seite Avalon wartete.

*Ende gut, alles gut!*



### Kapitel 3 Der Absturz von Flug BA 332

*Blackwall House, 23.12.2012*

#### I

»Morgen ist Yul!« CaLi tanzte durch den Salon, auf dem Arm die kleine Ja'El.

Das Mädchen lachte, dann aber streckte es seinen Arm aus und ließ sich von Jaqueline nehmen.

»Was schenkst du mir?«, fragte sie.

Jaqueline legte ihren Mund auf das kleine Ohr. »Einen großen Sandkasten mit ganz vielen Würmern!«

»Igitt!« Jaqueline-Elisabeth lachte. »Das stimmt gar nicht. Bitte sag es mir!«

»Einen Frosch mit drei Augen und sechs Beinen, der den ganzen Tag in deinem Kragen sitzt und dir ins Ohr quakt!« Sie kitzelte das Mädchen am Nacken.

»Nein, das auch nicht!«, rief Ja'El. »Bitte sag es mir!«

»Dann ist es doch keine Überraschung! Aber ich gebe dir einen Tipp. Es ist sehr viel größer als eine Maus und sehr viel kleiner als das Haus, viel schwerer als ein Blatt Papier und sehr viel leichter als ein großer Stier! Schon lange wünschst du es dir, also bekommst du es von mir! Na, was mag das wohl sein, das da liegt unter dem Baume fein?«

»Ein Pony?«, rief Ja'El, und ihre Augen leuchteten.

»Ein Pony? Verpackt und unter den Baum gelegt?«

Beide lachten. Das Mädchen, weil es die Idee so albern fand, und Jaqueline, weil ihre Patentochter ein so schönes Lachen hatte.

»Dann ... einen Hund!«, zog Ja'El den Witz in die Länge.

»Eine Katze!«, schlug Jaqueline vor.

Sie lachten noch eine Weile, dann eilte das Mädchen davon, denn Cassandra-Linn wollte zu den Pferden.

»Vor zwei Tagen sind wir mit einem Jump Suits abgesprungen und haben gestandene Agenten auflaufen lassen. Gestern bist du als Celtic Guardian unterwegs gewesen. Nichts von alledem passt zu dem, was ich gerade gesehen habe«, sagte Janice, die auf dem Sofa saß und in einem Magazin las.

»Du solltest Di Marco erleben! Er hat seinen Enkel auf dem Schoß und erteilt einen Abschussbefehl. Ich glaube, Menschen wie wir brauchen das eine, um das andere zu können. Ich merke es, seit CaLi in unser Leben trat. Es ist großartig!«

Roger betrat den Raum und sank in einen Sessel. »Sie ist weg!«, sagte er leise. »Weg! Einfach gegangen!«

»Sagte sie noch etwas?«, fragte Jaqueline mitfühlend.

»Schade, dass es nicht funktioniert hat! Ich dachte, es würde klappen, wenn ich erst in ihrer Nähe bin. Es tut mir leid, dass ich dich missbraucht habe. Aber seit Jahren träume ich davon, mit Jaqueline Berger eine Nacht zu verbringen«, wiederholte er die Worte jener Frau, in die er sich verliebt hatte.

Er blickte zu Jaqueline. »Es muss schön sein, du zu sein!«

»Glaubst du?«, fragte Jaqueline. »Sie schaute sich um, aber Terry war nicht da. »Ich habe Joyce verloren und es

vergeht kein Tag, an dem ich mich nicht nach ihr sehne. Es gibt Nächte, in denen ich Bob sterben sehe; wieder und wieder. Dann wieder sind es andere, die mich liebten und allein darum sterben mussten. Glaub mir, Roger – du möchtest nicht mit mir tauschen! Wenn du beginnst, mit jemandem zu schlafen, nur damit du für ein, zwei Stunden nicht an die Vergangenheit oder die nahe Zukunft denkst, wenn du Sex hast, weil nichts sonst deine Schuld, den Schmerz oder die Trauer beseitigen können, dann bist du auf der Straße des Lebens mehr als einmal falsch abgebo-gen.«

Roger schaute Jaqueline betroffen an und auch die anderen spürten, welche große Last Jaqueline trug; Tag für Tag, ohne es sich anmerken zu lassen. Dies war einer der raren Momente, in denen sie ihren Freunden einen Blick in ihr Innerstes gönnte.

»Du ... hast recht! Liebeskummer vergeht. Es war unbe-dacht von mir«, sagte Roger. Er schenkte Jaqueline ein Lächeln, das diese erwiderte.

Der Moment verflog und schon war Jaqueline wieder die lockere, fröhliche Milliardärin, die sich auf Yul freute. »Ich schlage vor, wir machen morgen ein Picknick. Wir fahren mit dem Schlitten zum magischen See und benutzen den großen Pavillon. Wir können ein Feuer darin entzünden, Punsch trinken und Marshmallow rösten.«

»Das gefällt den Kids sicherlich«, sagte Jaina.

»Und den Erwachsenen auch«, erwiderte Janice lächelnd.  
»Ich mag es, im Schlitten zu fahren!«

»Wer nicht! Aber der Schlitten ist nicht groß genug für uns alle! Oder fahren wir in Etappen?«, fragte Patricia.

»Wir haben mehr als einen; ich habe die vier Schlitten ei-



nes Touristik-Unternehmens aus Kenny aufgekauft und auf Vordermann bringen lassen. Schulen, Heime und Kindergärten der Region können sie kostenfrei ausleihen. An Weihnachten jedoch habe ich sie für uns reserviert.«

»Wie praktisch! Dann sollten wir es machen! Wenn wir zurückkommen, nehmen wir uns eine Stunde, damit wir heiß baden und auftauen können, ehe wir zur Feier kommen!«

Jaqueline nickte zustimmend. Sie wollte etwas sagen, aber plötzlich brach im Erdgeschoss Tumult aus. Schreie waren zu hören; ein Mann, nach allem, was sie hören konnten, betrunken, schrie Forrester an, er solle sofort die *elende Schlampe von einer Hausherrin* holen!

Jaqueline schüttelte anklagend den Kopf und eilte hinaus, um ihrem Butler zur Hilfe zu kommen.

»Lady Berger, dieser Herr ist betrunken und agitiert!«, warnte Forrester, der Jaqueline entgegeneilte. »Zudem ist er bewaffnet!«

»Bewaffnet?«, fragte Jaqueline. »Mit was?«

»Einem Sechsschüsser!«

»Sagen Sie Janice, sie soll sich bewaffnen und zur Halle kommen!«, sagte Jaqueline rasch. Sie selbst hatte keine Pistole einstecken, konnte jedoch jederzeit Excalibur in seiner femininen Form heraufbeschwören, sollte dies notwendig sein.

In der Halle angekommen sah sie den Besucher.

Der Mann stand einfach da und schaute sich mit zornigem Blick um. Sein Haar hing ihm klebrig ins Gesicht, seine Kleidung war verknittert. Seine Ausdünstungen ließen Jaqueline fast würgen; Alkohol und Schweiß, Erbrochenes und Urin.

Jeder hätte diesen Mann für einen Penner gehalten, aber das war er nicht. Vor ihr stand Herbert Walker, elfter Earl of Oak Shire.

»Lord Walker! Was hat dieser Auftritt zu bedeuten?«, fuhr Jaqueline den Mann an. »Schauen Sie sich nur an. Es ist beschämend! Was soll das Personal denken?«

Für einen Moment schien tatsächlich Scham in dem Mann aufzusteigen. Dann aber entsicherte er die Waffe. »Jaqueline Berger! Die große, wohltätige Jaqueline Berger! Für jeden ein offenes Ohr! Lässt sich eine beschissene Statue bauen! Aber jene, die ihr einst das Leben retteten, denen tritt sie in den Arsch!«

»Ich habe nicht vergessen, was Sie für mich getan haben! Wenn Sie Hilfe brauchen, werde ich Sie ...«

»Ich bettele nicht! Niemals! Ich habe ein einziges Schreiben aufgesetzt mit der Bitte um temporäre Hilfe! Und was ließen Sie antworten?«

Jaqueline erwiderte nichts, denn sie hatte kein solches Schreiben bekommen.

»Sie ließen mir sagen, dass sie leider verstorben sind! Verstorben!«, brüllte er. »Als ich das hörte, wusste ich, dass von Ihnen keine Hilfe zu erwarten ist! Fahren Sie zur Hölle, Sie undankbare Hexe!«

Mit diesen Worten nahm er den Lauf des Revolvers in den Mund und drückte ab.

Der Knall hallte durch das Haus, Blut, Knochen und Hirn spritzten davon.

Jaqueline stand fassungslos vor der Leiche. Sie konnte nicht glauben, was sich in den wenigen Sekunden ereignet hatte, in denen sie mit Lord Walker gesprochen hatte.

Janice, die den Schuss gehört hatte, hetzte die Treppe hi-

nab, in Händen ihre D-Drex. Sie war bereit, jeden zur Hölle zu schicken, der ihre Cousine bedrohte.

Doch kaum sah sie den Toten, als sie auch schon stoppte.  
»Hast du ...«

»Nein, es war Selbstmord! Lord Walker hat sich das Leben genommen. Er sagte ...« Sie wandte sich um, denn auch die restlichen Besucher und Bewohner liefen zusammen.

CaLi, die einen kurzen Blick in die Halle geworfen hatte, war geistesgegenwärtig genug, Ja'El am Betreten des Hauses zu hindern. Stattdessen zeigte sie ihr die große herrschaftliche Kutsche, die Jaqueline hatte zurechtmachen lassen.

»Diana?«, fragte Jaqueline, als ihre Assistentin neben ihr stoppte. »Dies ist Lord Walker. Hat er jemals einen Brief geschickt mit der Bitte um Hilfe?«

Ihre Assistentin starrte die Leiche an. Sie war bleich, ihre Knie zitterten.

»Diana?«

»Hm? Oh ja, das hat er. Der Brief traf einen Tag nach deinem Kampf gegen Osiris ein. Ich antwortete, was ich allen in dieser Zeit antwortete – du würdest aktuell als *verstorben* gelten, wir würden uns jedoch melden, wenn sich Neues ergäbe oder die Nachfolge geregelt sei!«

»Und? Haben wir uns gemeldet?«

»Natürlich! Ich schrieb jeden an und teilte ihm mit, dass du glücklicherweise *nicht* verstorben bist und sie ihre Gesuche erneut stellen sollen, so es noch aktuell sei! Lord Walker hat sich nicht mehr gemeldet!«

»Was sage ich nun Lilly?«, fragte Jaqueline leise.

»Lilly? Seine Frau?«

Jay-Be nickte. »Ich kenne sie schon lange. Länger als ihn. Sie ist die Tochter eines ehemaligen Kunden.« Sie seufzte, setzte ihr Headset auf und wählte die Nummer.

Es dauerte nur Sekunden, bis sich Lady Walker meldete. »Jaqueline! Du ... rufst wegen Herbert an, nicht wahr?«

»Ja!«, sagte Jaqueline leise.

»Gott, dieser blöde Idiot! Ich sagte ihm, dass niemand an unserem Elend schuld ist, abgesehen von ihm selbst! Aber er glaubt, du hättest ihm die Lösung all seiner Probleme geschuldet. In den letzten Wochen war er völlig auf dich fixiert!«

»Er ... deutete es an«, sagte Jaqueline. »Hör zu, ich ...«

»Ich hoffe, du hast ihn ins Loch werfen lassen. Dieses besoffene ...«

»Lilly, er ist tot!«

Sekunden herrschte Stille. »Tot? Wie meinst du das?«

»Er schrie mich an, dann erschoss er sich, noch bevor ich auch nur das Geringste tun konnte.«

»Da sag einer, das Schicksal würde nicht über uns wachen!« Lilly seufzte. »Der Albtraum ist zu Ende!«

»Albtraum?«

»Er schaffte es, das gesamte Vermögen durchzubringen! Auf Oak Manor liegt eine enorm hohe Hypothek, die Bank will ihr Geld und Gläubiger tauchen täglich auf, um uns zu drohen! Rebecca-Anne spürte die Anspannung, wir hatten kaum noch Geld für Geschenke! Nun ist es vorbei!«

»Deine Tochter ist nun die zweite Countess of Oak Shire«, sagte Jaqueline leise.

»Was ist ein Titel, wenn man kein Geld hat, um ihm gerecht zu werden!«, fragte Lilly Walker.

»Warum kommst du nicht her? Packt zusammen, was ihr

braucht, und verbringt Weihnachten und Neujahr auf Blackwall House. Hier ist noch ein anderes Mädchen in Rebecca-Annes Alter, wir besorgen Geschenke und haben eine gute Zeit!«

»Ich fange an zu packen!«, rief Lady Walker und legte auf.

»Ich habe bereits veranlasst, dass der Tote abgeholt wird. Die Polizei trifft bald ein!«, sagte Diana. Sie starrte die Leiche an. »War es meine Schuld? Habe ich nicht erkannt, *wie* dringend es ist?«

»Nein!« Jaqueline legte ihrer Assistentin eine Hand auf die Schulter. »Nein, du hast dir nichts vorzuwerfen! Er hat sich sein Bett gemacht und am Ende ...«

## II

Jaqueline betrat ihr Büro.

Die Polizei war weg, ebenso die Gerichtsmedizin. Es gab Kameras im Haus, die zu jeder Zeit das Geschehen aufzeichneten. Alle Eingänge wurden überwacht, ebenso die Halle, das Dach und die Stallungen.

Diana hatte dem ermittelnden Chief Inspector den Film gezeigt und ihm eine Kopie gegeben. Damit war die Sache erledigt.

Sie nahm an ihrem Schreibtisch Platz und schloss kurz die Augen. Sie fragte sich, was noch alles geschehen würde, ehe endlich so etwas wie Yul-Ruhe einkehren würde.

In Gedanken ging sie durch, ob sie etwas vergessen hatte.

Zwei ihrer Mitarbeiterinnen waren unterwegs, um Geschenke für Rebecca-Anne und Lilly zu besorgen.

Sie hatte zudem mit der Bank gesprochen, die Zinsen

streichen lassen und die Schulden bezahlt. Zudem hatte sie für Lady Walker, zweite Countess of Oak Shire, ein Konto mit einer Einlage anlegen lassen, das ihr ein standesgemäßes Leben ermöglichte.

Zum einen schuldete sie es Lillys Vater, dem sie sehr viel verdankte.

Mehr aber noch schuldete sie es dem nun verstorbenen Lord Walker, denn dieser hatte einst seinen Einfluss genutzt, um ihr Leben zu schützen.

Dies lag viele Jahre zurück, verschüttet in den Erinnerungen an eine Zeit, in der Jaqueline noch nicht die unangefochtene Nummer eins unter den Schatzjägern gewesen war.

Sie hätte dem Mann jederzeit aus der Patsche geholfen, er hätte sich nicht erschießen müssen.

Sie schaute auf, als sich Diana meldete. »Jack, ein anonymes Anruf – wir sollen sofort BBC Schottland anschauen«

»Solche Anrufe haben nie etwas Gutes zu bedeuten, oder?«

»Nein!«, bestätigte Diana. »Ich komme zu dir!«

Kurz darauf saßen die beiden Frauen auf dem Sofa vor dem großen Flat-TV – und sahen Leichen, Wrackteile und brennende Häuser.

BA 332 von Paris nach Edinburgh via Frankfurt am Main und London war etwa vierzig Minuten zuvor abgestürzt. Der Pilot, der knapp zwei Minuten vor Beginn der Katastrophe einen terroristischen Angriff gemeldet hatte, war nicht mehr in der Lage gewesen, die schwere Maschine – eine Boeing 737-400 – in einer unbewohnten Gegend notlanden zu lassen. Stattdessen hatte sie in dem kleinen Ort Brimstone mit etwa 1.200 Einwohnern schwerste Ver-

wüstungen angerichtet. Neben der Crew und den knapp 250 Passagieren waren über 350 Menschen aus Brimstone gestorben, Hunderte Verletzte wurden in umliegende Krankenhäuser gebracht; viele rangen mit dem Leben!

»Gestern rettete eine *Heldin* einem Kind das Leben und erzählte der Welt, die Menschen sollten zu Morrigan beten. Und heute? Wo ist diese Morrigan heute?«, sagte eine junge Frau, die ein Kinderspielzeug in Händen hielt. Dabei schaute sie anklagend in die Kamera. »*Göttin*, wo bist du heute? Mein Kind war es wohl nicht wert, von dir gerettet zu werden?«

Jaqueline starrte auf den Screen.

Sie fühlte sich wie betäubt. Was in aller Welt hatten sie begonnen, als sie die Celtic Guardians ins Leben riefen?

War ihnen wirklich nicht klar gewesen, dass man sie – wurden sie einmal bekannt – bei jeder Katastrophe rufen würde?

Und was dann?

*Nein, war es nicht*, dachte Jaqueline. *Mir zumindest nicht.*

Die Reporterin vor Ort gab ab an das Studio in Edinburgh. Dort hatte man neue Erkenntnisse. Demnach hatte sich ein Mann plötzlich erhoben und mit einer *seltsamen Waffe* die Leute in Schach gehalten. Er sagte, dies sei eine Entführung im Namen Allahs. Anschließend stanzte er mit der Waffe ein Loch in die rechte und linke Seite, die Cockpit-Tür und auch in die Tragflächen.

Ein Journalist der Times, der sich an Bord befunden hatte, konnte diesen Bericht per Handy durchgeben, ehe die Verbindung zusammenbrach.

»Ein Mann mit einer *seltsamen Waffe*, der Löcher in hartes und gesichertes Material stantzt«, sinnierte Jaqueline.

Sie sah den Mann vom Kran vor sich. Auch seine Waffe, durchaus *seltsam*, hatte ein Loch in Beton gestanzt.

»Sagt dir das etwas?«, fragte Diana.

Rasch berichtete ihr Jaqueline von ihren Entdeckungen nahe Glastonbury.

»Wenn das der gleiche Typ war, stellt sich langsam die Frage, ob hinter diesem Wahnsinn nicht Methode steckt.«

»Wie meist du das?«, fragte Jaqueline.

»Nun, die Waffe ist dir nicht bekannt. Nicht einmal dir, einer Expertin, die garantiert jede futuristische Waffe kennt! Zudem kann selbst euer Ident-System nicht herausfinden, wer er ist! Und er schlägt binnen kürzester Zeit an ganz unterschiedlichen Orten zu! Wäre es nicht möglich, dass ...«

»Dass er uns herausfordert?«, fragte Jacqueline leise.  
»Und dass er ... nicht aus unserer Zeit oder Welt kommt!«

Sie sprang auf und aktivierte das Headset. Sie wählte die Nummer der Celtic Guardians. Ein junger Mann meldete sich, Josh Turner. Demnach hatte er Bereitschaft.

»Chefin?« Er gähnte.

»Ich brauche Bilder und eine Passagierliste von Flug BA 332. Setze dich mit dem Five und dem Six in Verbindung. Außerdem brauche ich eine Berechnung für ein Portal, das mich in die Maschine bringt; knapp 20 Minuten vor dem Absturz!«

»BA 332? Was ...«

»Schau ins Web, dann wird dir alles klar. Und lies auch Noras Bericht von unserem gestrigen Einsatz!«

»Okay, ich melde mich!«

»Wenn du wirklich richtig liegst, haben wir ein großes Problem«, sagte Jaqueline zu ihrer Assistentin.



Diana stand auf. »Entschuldige, wenn ich das so sage – ich bin wirklich froh, dass ich nur im geschäftlichen Bereich deine Assistentin bin!«

»Das kannst du auch!« Sie nutzte ihr Headset, um ihre Cousine zu kontaktieren. »Sagtest du nicht, du wärst auch gerne ein Celtic Guardian? Sieht so aus, als würde dein Traum in Erfüllung gehen. In zehn Minuten im Büro; nur du und ich ...!«



## Kapitel 4

### Der zweite Einsatz in zwei Tagen

*Flug BA 332, 23.12.2012*

#### I

Wieder lief die Uhr in Jaquelines Sichtfeld, wieder zählte sie die Sekunden hinab.

Das Portal hatte sie und Janice knapp 18 Minuten zuvor an Bord der Maschine gebracht; auf ihren Wunsch hin hatten sie die 737 im Bereich der First betreten, die Passagiere und auch die Stewardessen beruhigt und sich anschließend an die Verwirklichung ihres Planes gemacht.

Nun betrat Jaqueline die Business-Class, denn hier würde sich das Drama abspielen.

Ihr Blick glitt über die Köpfe der Passagiere. Manche sahen sie und runzelten die Stirn, doch niemand schien sich

ernsthaft Gedanken zu machen, was die seltsam gekleidete Frau wohl zu bedeuten hatte.

*Drei – Zwei – Eins – Null!*

Der Passagier drei Sitze von ihr entfernt stand auf, eine bizarre Waffe in der Hand. Es war *exakt* jene Waffe, die Jay-Be bei dem Mann am Kran gesehen hatte.

Aber es war nicht der gleiche Mann, dessen war sie sich absolut sicher. Allein schon, weil dieser hier dunkelhäutig war.

Er blickte Jaqueline an. Sekunden verstrichen, dann lachte er. »Ich dachte mir, dass eine Celtic Guardian eingreift! Sag mir eines – war ich beim ersten Mal erfolgreich? Habe ich die Maschine abstürzen lassen?«

Unruhe brach aus. Der Mann hatte laut genug gesprochen, die Passagiere hatten Angst. Links von ihr saß ein grauhaariger Mann, der die Szene mit dem Smartphone aufnahm; wahrscheinlich der BBC-Reporter.

»Das hast du! Aber warum nur? Was soll dieses Spiel?«

»Spiel? Oh, es ist ein Spiel! Ein gewaltiges Spiel, das uns gewaltige Gewinne beschert! Und nun treiben wir es auf die Spitze!«

Er hob den Arm mit der Waffe, um auf die Fenster zu schießen. Sein Grinsen war widerlich, wie Jaqueline fand – und es erstarrte, als er von Janice' NLR-Gun getroffen wurde.

Anders als etwa bei einem Taser, der mit Strom arbeitete und zu einer Verkrampfung der Muskeln führte, erschlafften sie bei einer NLRG vollständig. Eine relaxierende Energie jagte mit höchster Geschwindigkeit durch den Körper des Getroffenen, ließ Nerven kollabieren und Muskeln erschlaffen. Auf diese Weise war es einem Attentäter unmög-

lich, den Abzug einer Waffe oder den Auslöser einer Bombe zu betätigen.

Auch hier zeigte ihre Waffe volle Wirkung. Die Waffe fiel zu Boden, seine Hose wurde im Schritt nass und schon lag er auf dem Boden, begleitet von dem Jubel der Passagiere.

»Das kommt davon, wenn man sich mit den Celtic Guardian anlegt!«, sagte Jaqueline leichthin, ging zu dem Bewusstlosen und nutzte kurz den Allmagneten, um ihn schweben zu lassen.

Auf die Menschen ringsum wirkte auch dies wie pure Magie. Noch erstaunter waren sie jedoch, als ein Portal erschien, nur einen Schritt hinter Jaqueline, beide Frauen mitsamt dem Bewusstlosen hindurchschritten ... und verschwanden.

Der Reporter von BBC beendete seine Aufnahme, stellte eine Verbindung zu seinem Arbeitgeber her und schickte das Material per Internet an ein Studio.

Die Sensation, am Tag zuvor begonnen, setzte sich demnach fort.

## II

Jaqueline verließ das Portal und schaute sich um.

Janice und ihr Gefangener waren in Adelaide zurückgeblieben; der Mann, noch immer bewusstlos, lag nun in einer gut gesicherten Zelle.

Zwei Mitarbeiter der Security hatten ihn komplett entkleidet und ihm anschließend einen simplen Overall aus weißem Stoff angezogen.

Seine Waffe, seine Geldbörse, die Uhr und alles andere, was er dabei hatte, wurde im Büro der Guardians von Jani-

ce gesichtet.

Jay-Be hingegen wollte etwas erledigen, bevor auch sie sich mit dem Attentäter befasste.

Sie klingelte an der Tür der Familie Redding.

Es dauerte nicht lange, und eine hübsche, dunkelhaarige Frau öffnete. Sie lächelte, aber dieses Lächeln verschwand, als sie in das verspiegelte Visier von Jaquelines Helm schaute. »Du ... bist die Heroin aus dem TV! Diese ... Celtic Guardian!«

»So ist es; Lady Kimberly of Dragonclaw!« Jaqueline zog ihren Helm ab. Ihre Augen leuchteten grün, Macht ging von ihr aus. »Sieh!«

Damit reichte sie Mrs. Redding ihr iX.

Kaum hielt die Frau den PDA in der Hand, als sie auch schon die Szenen des Absturzes sah. Sie sah sich anklagend in die Kamera rufen, wo denn nun die Göttin sei und ob es ihr Kind nicht wert sei, gerettet zu werden.

Sie schaute auf. »Ich ... verstehe nicht!«

»BBC wird über eine von uns vereitelte Flugzeugentführung berichten! Dieser Flug, BA 332, hätte abstürzen sollen. Wir verhinderten es, denn dein Kind *war* wichtig genug! So, wie all die anderen Opfer, die dank unseres Eingriffs leben!«

Noch einmal schaute sich Mrs. Redding die Szenen an. Dann sank sie zu Boden. »Es tut mir leid«, wisperte sie. »Ich ...«

»Es muss dir nicht leidtun. Bete zu Morrigan, denn sie lässt ihre Gnade auf die Menschen scheinen. Du durftest heute ihre Gnade erfahren!«

»Ja ...«, hauchte die junge Frau, wandte sich aber um, als ein kleines Mädchen zur Tür kam.

»Wer ist das?«, fragte sie. Dann neigte sie den Kopf zur Seite. »Du bist die Herrin, die das Mädchen gerettet hat!«

»So ist es!«, sagte Jaqueline und schenkte der Kleinen ein Lächeln. »Mein Name ist Kimberly of Dragonclaw; ich bin eine *Heroin* der Celtae!«

»Heronin?«

»Heroin!«

»Kommst du, um mit mir auch durch die Luft zu sausen?«

Jaqueline lachte leise. »Nein, darum kam ich nicht. Ich wollte deiner Mama etwas zeigen, das ist alles.« Sie strich der Kleinen über den Kopf. »Und jetzt muss ich gehen. Auf der anderen Seite wartet bestimmt schon eine Dunkelelfe auf mich.«

»Eine Dunkelelfe? Hat sie Flügel?«

»Nein. Aber sie ist sehr, sehr schön. Und sie hat wunderbare Augen!«

»Reitet sie auf einem Einhorn?«

»Manchmal. Und ich auch; manchmal! Wenn du stets zur Großen Göttin betest und niemals zweifelst, dass sie über dich wacht, wirst du vielleicht eines Tages ein Einhorn sehen.«

Damit winkte Jaqueline, wandte sich um und trat in das Portal. Sie hörte noch den erstaunten Ruf des Mädchens, dann betrat sie die Guardians-Anlage in Adelaide und sie wurde wieder zu Jaqueline.

»Ich reite nie auf Einhörnern!«, sagte Carey, die das kleine Zwischenspiel verfolgt hatte.

»Warum nicht? Es ist ein atemberaubendes Gefühl!«

»Ich ... reite nicht, denn ich kann mich per Magie fortbewegen!«

»Du isst, obwohl du nicht essen musst!«, erwiderte Jaqueline. »Zudem kannst du dich auf Avalon *nicht* per Magie fortbewegen. Versuch es, ein Ritt auf einem Einhorn ist unvergleichlich.«

»Schön, ich werde es versuchen. Sprichst du nun mit deinem Gefangenen?«

»Erst mal sehen, was Janice herausgefunden hat.« Sie betrat das Büro und nickte ihrer Nichte zu.

»Er kommt *nicht* aus einer anderen Welt«, sagte diese, kaum dass sie Jaqueline und auch Carey begrüßt hatte. »Das war mein erster Verdacht, aber er hat sich nicht bestätigt.«

»Sondern?«

»USA, diese Welt, unsere Zeit!« Sie reichte Jaqueline ein Ausweismäppchen mit dem Führerschein des Mannes. »Martin Buhari, 39 Jahre alt, wohnhaft in New York City. Ich habe es von der Ident-Abteilung prüfen lassen; er ist es!«

Jaqueline griff nach der bizarren Waffe. Sie hatte grundsätzlich die Form einer Pistole, besaß jedoch rechts und links zwei Ausleger, die sie wie einen Bumerang wirken ließen.

Jaqueline entnahm das Magazin und besah sich die Munition. Dann schaute sie in den Schacht hinein. »Sieh an, sieh an – wenn das nicht das Emblem von Ebony Creek ist«, sagte sie leise. »Und das Datum ... 05/2022. In ein paar Jahren wird Roger also eine solche Waffe entwickeln und 2022 in Umlauf bringen.«

»Demnach verfügen die Drahtzieher ebenfalls über die Möglichkeit, durch die Zeit zu reisen«, stellte Carey fest.

»Das denke ich auch«, sagte Jaqueline. »Und es war nicht

die letzte Aktion. Sie wollen, dass wir aktiv werden. Aber warum ...« Sie schaute zu Janice und Carey. »Fragen wir Mister Buhari aus New York City!«

### III

»Sie haben keine Ahnung, warum wir tun, was wir tun. Oder?«, fragte Buhari mit einem nahezu widerlichen Grinsen. »Sie, die große Jaqueline Berger, steht vor mir und hat keine Ahnung, was gerade gespielt wird!«

»Es gibt etliche Bücher von mir und manche über mich. In keinem wird behauptet, ich sei allwissend!«, gab Jaqueline ungerührt zurück. »Aber wir haben Methoden, um an das Wissen anderer zu gelangen. Die Simpelste geht so: Sie haben zehn Finger, zwei Ohren und eine Nase. Das macht 13 Möglichkeiten, sich meinen Fragen zu widersetzen. Bei der 14. schneide ich dir etwas ab, an dem du wirklich hängst!«

Während sie sprach, ließ sie Excalibur erscheinen; ein langes, schlankes Schwert; perfekt ausbalanciert und in der Hand eines Celtae überaus tödlich.

Buhari starrte die Waffe an, für einen Moment war seine Selbstsicherheit verflogen. Dann aber lachte er. »Oh, das werden Sie nicht tun«, sagte er leise. »Nein, das werden Sie nicht tun!«

»Natürlich werde ich das tun!« Jaqueline öffnete die Zelle und trat ein. Sofort schloss sich das Kraftfeld wieder. »Sie haben sich dummerweise mit der Falschen angelegt!«

»Fliegen ... fliegen Sie zehn Jahre in die Zukunft! Nur zehn Jahre! Und dann rufen Sie YouTube auf! Dann wissen Sie es!«

»Sehen Sie, und schon habe ich eine gute Ahnung, wohin

das führen wird«, sagte Jaqueline kalt. Sie legte eine Hand auf die Wand. »Wer steckt hinter der Sache?«

Der Mann blickte auf das Schwert. »Antonio Philipe Gonzales; ein Medien-Mogul, der sein Imperium von Grönland aus aufgebaut hat. Er ... hat beste Verbindungen zu einer Organisation, die über Zeit- und Weltenreisen verfügt!«

»IFÖS!«, sagte Jaqueline.

Buhari nickte nur. »Kann ... ich nun gehen?«

»Nein!« Jaqueline wandte sich um. »Mister Turner, ein Portal für unseren Gefangenen und mich nach London; ich werde den versuchten Entführer von BA 332 New Scotland Yard übergeben!«

»Sie wollen mich einsperren lassen? Ich bin amerikanischer Staatsbürger!«

»Dann kann sich das Außenministerium ja um Sie bemühen. Es war ein Flug der British Airways, den Sie zum Absturz bringen wollten. Also werde ich Sie nach London bringen!«

»Lady Berger«, sagte Turner, »wer oder was ist IFÖS?«

»Die Interdisziplinäre Forschungseinrichtung östlicher Staaten«, erklärte Jaqueline. »Sie entstand in den letzten Tagen der alten SSSK und übernahm Teile von deren Besitz und Vermögen. Inzwischen sind sie so etwas wie die bösen Kinder der SSSK; sie haben alle schlechten Eigenschaften und keinerlei guten geerbt!«

»Verstehe!«, sagte Turner. Auch er kannte die Geschichte dieser Einrichtung. Er wusste von dem Einbruch in das Datacenter Ebony Creek und den Bombenanschlag dort. Nun war ihm auch klar, warum jemand anderes die Trans-Time/Trans-World-Technik besaß.

Die SSSK hatte sie einst gestohlen und die IFÖS nutzte



sie. An manchen Tagen konnten die Mitarbeiter in Adelaide gar nicht so viel essen, wie sie hätten kotzen wollen!



## Kapitel 5 Das Ende der Gier

*Cross of Tomorrow, 23.12.2012*

### I

Grönland gehörte zu Dänemark, auch wenn die meisten Einwohner von den Inuit abstammten.

Jene, die aus Europa stammten, lebten nahezu ausschließlich in Nuuk, der Hauptstadt Grönlands.

Auch Antonio Philipe Gonzales bildete hier keine Ausnahme; auch wenn sein Besitz am Stadtrand begann und sich dann in das Hinterland zog.

Von Turner wusste Jaqueline, dass sich der Medienmogul aus ganz verschiedenen Gründen für Grönland entschieden hatte. Zum einen linderte die große Kälte die Leiden einer seltenen Erkrankung, die nicht einmal einen Namen besaß, jedoch zu Krämpfen, Schmerzen in den Gliedern und Jähzorn führte. Zum anderen war das Land günstig gewesen und nur hier hatte er seine riesige Anlage errichten können.

Eine Anlage, die sich über Kilometer hinzog und aus Sendestationen, Generatoren, Lagern und Büros bestand.

Was genau sich in diesen Lagern befand oder wer in all

den Büros arbeitete, wusste niemand so genau. Sicher war nur, dass Gonzales mit seinem Besitz prahlte; zumindest auf der Webseite. Unzählige hochauflösende Bilder konnten dort bestaunt werden; die meisten waren jedoch so langweilig, dass sie kaum auf breites Interesse stießen.

Jaqueline kannte Bilder der Anlage, Analysen verschiedener Geheimdienste, Einschätzungen der dänischen Regierung und den Background des Mannes, dem sie nun einen Besuch abstatten würde. Sie wusste von seiner Kindheit, seinem Studium und seinen gescheiterten Unternehmen. Nichts, was der Mann anfasste, hatte wirklich zum Erfolg geführt – bis er YouTube und in der Folge auch andere Video-Plattformen für sich entdeckte.

Binnen kürzester Zeit kam niemand, der in Spanien mit Internet-Videos erfolgreich sein wollte, an ihm vorbei.

Erst waren es simple Filmchen. Doch als YouTube erwachsen wurde, wurde es auch Gonzales.

Mit dem Einstieg in die Hardcore- und Musikbranche wurde er schließlich vollends zu *dem* Medien-Manager in Spanien. Er stützte oder stürzte Regierungen, ließ die Finanzkrise an sich abtropfen und verlegte schließlich, als der Staat mehr und mehr Geld von ihm wollte, seine Unternehmen nach Grönland.

Und hier saß er nun wie eine Spinne in seinem Netz, scheffelte monatlich Millionen – und bekam den Hals doch nicht voll. Nein, er wollte mehr und mehr.

Wie jeder, der den Fokus verliert, waren Gonzales Menschenleben egal. Er ging über Leichen, um seine Habe zu vermehren.

Das war nicht neu; viele taten es. Manche offen, manche versteckt und stets mit einem Lächeln und einem ach so

wohltätigen Lächeln auf den Lippen.

Gonzales aber ging weiter als alle anderen. Er benutzte Zeitreise-Technik, und das war etwas, das Jaqueline nicht dulden durfte.

Sie war nicht allein mit ihrem Zorn auf Gonzales. Sowohl die CIA als auch der MI6 hatten bereits versucht, den Spanier aus dem Verkehr zu ziehen; eine seiner Plattformen – LeakTube – tat nichts anderes, als geheimes Videomaterial, weitergegeben von Whistleblowern, zu veröffentlichen.

Dank hervorragender Anwälte war es Gonzales bisher aber gelungen, jede Verfügung und jedes Urteil erfolgreich anzufechten.

LeakTube war nach wie vor aktiv – und es zeigte so manch einen Einsatz, den Jaqueline unter dem Deckmantel größter Verschwiegenheit absolviert hatte.

»Turner, ich brauche ein Portal direkt in das Büro von Gonzales!«

»Kommt!«

Jaqueline wartete. Sie wusste, dass ihr Mitarbeiter ein Mikro-Portal öffnen und einen Blick in das Büro werfen würde, bevor er Jaqueline den Durchgang öffnete.

Als das Portal schließlich stand, zögerte sie nicht und trat hindurch.

Gonzales saß an seinem Schreibtisch und starrte sie an. Er hatte zugelegt, seit die letzten Aufnahmen von ihm geschossen worden waren. Sein Haar hingegen hatte sich verabschiedet; sanftes Licht spiegelte sich auf seiner Glatze wieder.

Sekundenlang schauten beide einander an. Dann riss Gonzales eine Schublade seines Schreibtischs auf und griff nach einer Waffe.

Er war nicht schnell genug.

Plötzlich fehlte ihm die Luft, während er von einer unwiderstehlichen Macht gepackt und hinter dem Schreibtisch hervorgezerrt wurde.

Sekundenlang hing er unter der gut drei Meter hohen Decke und versuchte verzweifelt, Luft in die Lungen zu saugen.

Natürlich hatte er damit gerechnet, dass ihm die Guardians auf die Spur kommen würde.

Aber nicht so verdammt schnell!

Plötzlich nahm die Frau, die aus dem Nichts neben ihm erschienen war, den Arm runter und er stürzte zu Boden. Mit den Händen schützte er sein Gesicht, dann kam auch schon der Aufprall.

Er stöhnte auf, sein Ellenbogen schmerzte enorm.

Wie ein geschlagener Hund schüttelte er sich, richtete sich auf und sah entsetzt, dass die Fremde seinen Computer benutzte.

»Hey! Das ...«

Er schwieg, denn wieder fehlte ihm die Luft. Lässig, mit einer Bewegung der rechten Hand, hatte ihn die Guardian erneut gegen die Decke gewuchtet.

Dann begann der Sturz erneut.

Er schrie auf, als sein Ellenbogen brach. Tränen liefen über seine Wangen.

Jaqueline beendete in Ruhe, was sie begonnen hatte. Viel war es nicht; sie hatte lediglich eine Verbindung zum Netzwerk auf Blackwall House hergestellt, damit Roger einen Wurm einschleusen konnte.

Dieser Wurm würde nicht nur versuchen, die Whistleblower zu enttarnen, sondern auch, die von ihnen geleakten

Videos zu vernichten.

Mit dem Stuhl rollte sie zur Seite, damit sie auf den am Boden liegenden Mann schauen konnte.

Sie hatte sich gerade in Position gebracht, als Janice aus dem Nichts erschien und zu ihr ging.

Sie hatte eine kurze Reise in die Zukunft absolviert und sich das Ausmaß dessen angeschaut, was Gonzales anrichten würde.

Der Schock über das, was sie vorgefunden hatte, saß noch immer tief.

»Er hat über 150 Videos von Katastrophen«, sagte sie leise zu Jaqueline. »Sie alle besitzen zwei Teile; im ersten Teil sieht man das Unglück, die Leichen und die Zerstörung, im zweiten unser Eingreifen. Die Videos sind ein Hit, sie werden millionenfach geklickt. Jenes von BA 332, eines der ältesten überhaupt, ging 2019 online. Bis Dezember 2022 werden User das Video mehr als drei Milliarden Mal liken – die Clips machen Gonzales zum reichsten Mann der Welt!«

»Wo steht deine Zeitmaschine?«, fragte Jaqueline kalt. Sie spürte einen nahezu übermächtigen Zorn in sich aufsteigen. Mit einer fließenden Bewegung zückte sie ihre Waffe und richtete die D-Drex auf den Kopf des Mannes.

»Der Glider steht ... hier auf dem Gelände. Ich ... zeige ihn euch!« Der Spanier stand auf, den Arm dabei stützend.

»Darf ich eine Schmerztablette nehmen?«

»Nein!« Jaqueline wandte sich ab. »Turner, kannst du einen Glider orten?«

»Nicht im Umkreis von zwei Klicks!«

Jaqueline blickte zu dem Mann, der mit schmerzverzerrtem Gesicht vor ihr stand. »Wo genau steht er?«

»Nicht weit. Es ist ...«

»Du lügst! Ich frage dich noch einmal – wo ist die Zeitmaschine?«

Trotz trat in seinen Blick. »Computer, Code Red!«

Ein Signal erklang hinter Jaqueline; die Bestätigung des Computers, dass er verstanden hatte.

»Ihr werdet sie nicht finden! Mein Sohn wird sie in Sicherheit bringen, denn er wurde gerade über euer Eindringen informiert! Und glaubt mir, er wird euch zahlen lassen!«

»Hol ihn zurück!«, sagte Jaqueline drohend. »Wenn wir ihn jagen müssen, ist er tot!«

»Niemals. Aber wenn ihr nun verschwindet und den Dingen ihren Lauf lasst, werde ich ihn von Rache ...«

Ein Schuss unterbrach die Worte des Mannes, sein Schädel explodierte und Hirn, Knochen und Blut spritzten davon, vermischt mit Haaren und einem Auge.

»Fahr zur Hölle!«, sagte Jaqueline. »Turner, ein Portal! Und veranlasse, dass die Flugleitung den Start eines nicht-registrierten Gliders aufspüren soll!«

Schritte erklangen vor der Tür, ehe diese aufgerissen wurde und Männer des Sicherheitsdienstes in das große Büro stürmten.

Sie schauten sich um und sahen Jaqueline und Janice im Nichts verschwinden. Einer von ihnen wollte noch schießen, doch der Anblick zweier Frauen, die sich einfach auflösten, ließ ihn zögern.

## II

»Der Tod von Gonzales wird für Wirbel sorgen. Da Zeugen sahen, dass sich zwei Frauen *auflösten*, werden die Celtic

Guardians ins Gespräch gebracht. Beweisen kann man jedoch nichts. Zudem sagen manche, dass sie wohl einen guten Grund hatten!«

Turner schenkte den beiden Frauen ein schmales Lächeln. »Die Flugleitung hat einen registrierten Start entdeckt; und das, noch bevor ich nachfragte. Sie verfolgen ihn, aber bisher hält er sich noch im Zeitstrom auf.«

Jaqueline trat an eine der Konsolen, gab ihren Code ein und konnte sich nun auf die Anzeigen der Flugkontrolle aufschalten.

Sie sah, dass der fremde Glider, als rotes X zu erkennen, durch die Schwärze des Zeitstroms jagte, ehe er diesen schließlich verließ.

»23. Dezember, Ortszeit 10:30 Uhr«, rief Janice, die neben ihrer Cousine stand.

Jaqueline nickte und öffnete ein Programm namens Keeper-Watch.

Meldungen gingen ein; ein Unbekannter hatte mit *futuristischen Waffen* das Empire State Building gestürmt und Hunderte Geiseln genommen.

Die Schatzjägerin gähnte. Der Tag schien kein Ende nehmen zu wollen. Sie war quer durch die Zeiten gesprungen, hatte wieder einmal das Zeitgefühl verloren und merkte nur, wie sehr sie das alles erschöpfte.

Dennoch mussten sie auch diesen letzten Einsatz absolvieren!

»Mister Turner, seien Sie so gut und besorgen Sie uns zwei Flight-Drinks. Die Blauen bitte, 0,5 Liter.«

»Natürlich, Lady Berger!« Er schenkte beiden Frauen ein Lächeln, ehe er aus dem Raum flitzte.

»Was sind Flight-Drinks?«, fragte Janice.

»Wir haben spezielle Energydrinks entwickeln lassen. Sie vertreiben nicht nur Müdigkeit, sondern geben dem Körper auch, was er benötigt. Man kann sich davon ernähren; sehr geeignet auch für eine Diät. Wer davon trinkt, hat weder Hunger noch Durst, ist jederzeit fit und wach und leidet nicht an Mangelercheinungen.«

»Du hast aber nicht das Weihnachtsdinner auf Blackwall House durch den Flight Drink ersetzen lassen, oder?«, scherzte Janice. Dann aber wurde sie ernst. »Danke, Jaqueline. Danke, dass ich auch hier an deiner Seite stehen darf!«

»Du bist meine Cousine, meine Freundin und du wirst mir in all diesen Dingen nachfolgen, sollte es jemals dazu kommen, dass eine Nachfolgerin das Zepther übernehmen muss. Es wird Zeit, dass du auch diesen Aspekt kennlernst.«

»Würde nur meine Mutter nicht so kalt und hasserfüllt auf dich reagieren ...«

»Das lässt sich nicht ändern«, sagte Jaqueline. Sie legte Janice eine Hand auf die Schulter. »Ich habe mit Patricia gesprochen - wenn ihr wollt, werdet ihr ab Januar hier in Adelaide eingesetzt.«

»Hier?« Janice' Augen leuchteten. »Als Guardian?«

»Wenn du möchtest ... Aber dies wäre zusätzlich. Wir bauen eine Exo-Archäologie auf. Das heißt, wir werden auf fremden Welten archäologisch tätig; auch, um eventuelle Parallelen in der Entwicklung oder frühen Austausch von Wissen und Technologie zu finden. Mein Plan war es, euch beiden diese Abteilung anzuvertrauen.«

»Wir sollen sie leiten?«, rief Janice. Sie fiel ihrer Cousine um den Hals. »Du bist großartig, weißt du das? Ein solch cooles Projekt, und dann wir beide ... Michelle wird aus-



flippen, wenn sie davon erfährt!«

Jaqueline lächelte, enthielt sich aber einer Antwort, da die Drinks kamen.

Die beiden Frauen griffen zu und leerten die Becher in drei langen Zügen. Anschließend gingen sie zum Portal, um den Fall abzuschließen.

### III

»Der Sohn heißt Pablo Gonzales. Ich habe mich aufgeschaltet; er hält das NYPD ganz schön auf Trab!«

Jaqueline und Janice sahen, was Turner meinte. Im virtuellen Raum ihrer iX-Brillen sahen sie Scharfschützen, Rettungswagen, unzählige uniformierte Beamte, Straßensperren, Mitglieder des SWAT und auch Beamte in Zivil.

Zudem erkannte sie zwei der vier vor Ort im Einsatz befindlichen FBI-Agenten.

CNN war zu der Überzeugung gelangt, dass dies *kein* islamischer Terror-Anschlag war, während Fox Al Kaida verantwortlich machte; es könne nicht anders sein.

Beide jedoch berichteten übereinstimmend, dass bereits 75 Menschen tot waren; die Zahl war jedoch vorläufig, da sie das charakteristische Whump der Waffe mehrfach gehört hatten, ohne dass der Attentäter weitere Leichen aus einem Fenster hatte werfen lassen.

»Mister Turner, wir brauchen das Portal wenige Minuten vor der Ankunft des Mannes. Wir versuchen, ihn lebend zu fangen! Sagen Sie der Flugbereitschaft, sie soll einen Glider bereitmachen; wir werden die Maschine des Mannes zu uns holen!«

»Verstanden! Portal steht nun! Es führt Sie in die Halle,

drei Minuten vor dem Eintreffen von Pablo Gonzales!«

Janice nickte dem jungen Mann zu. Dabei bemerkte sie, dass er ihr ein inniges Lächeln schenkte.

*Ich muss ihm sagen, dass sein Charme an mich verschwendet ist!*, dachte sie auf dem Weg nach New York.

Sekunden später schaute sie sich um. Sie kannte das Empire State Building, denn Jaqueline hielt sich in den letzten Monaten häufiger in den USA auf und sie hatte ihre Cousine zu Kongressen, Messen und Treffen begleitet.

Zweimal zuvor war sie hier gewesen; einmal geschäftlich, einmal als Touristin.

Nun stand sie hier in der *Rüstung* der Celtic Guardian. Sie spürte die Energie ihres Anzugs, die Kraft, die durch sie hindurchfloss, da sie hier, völlig ungehemmt, der Kriegerin in sich nachgeben konnte.

Wie Jaqueline war sie eine Heroin. Ein Titel, eine Ehre, die sie sich redlich verdient hatte, als sie gemeinsam die Herrschaft Morrigans in dieser Welt sicherten.

»Darf ich fragen, wo Sie herkommen und was ...«, fragte einer der Wachmänner.

»In wenigen Minuten wird ein Mann versuchen, das Gebäude zu übernehmen. Menschen sind in Gefahr und wir sind gekommen, um dies zu verhindern!«, sagte Jaqueline.

»Soll das ein Scherz sein? In dieser Verkleidung? Wer glauben Sie zu sein?«

»Ich bin Kimberly of Dragonclaw, eine Heroin der Göttin und eine Celtic Guardian! Und jetzt lassen Sie uns unsere Arbeit tun!«

Jaqueline hatte den Helm abgesetzt und funkelte den Mann mit grün glühenden Augen an.

Sofort wich dieser zurück. »Aber ... Ich ...«

Er kam nicht dazu, noch etwas zu sagen, denn der Glider befand sich im Anflug. Rasch setzte Jaqueline den Helm wieder auf, aktivierte den Allmagneten und hob den Wachmann einfach in die Höhe, ließ ihn schweben und setzte ihn dann hinter einer Säule ab.

Anschließend eilte sie ebenfalls dorthin, um dich zu verstecken, während Janice hinter der Theke in Deckung ging.

Pablo Gonzales eilte herein. Er zögerte nicht, sondern gab sofort einen Warnschuss ab. Hinter der Theke des Empfangs wurde ein großes Loch aus der Wand gerissen, die Männer und Frauen dort schrien auf.

»Die Tür verriegeln und Rollgitter runter!«, befahl er. »Diese Waffe hat unendlich viel Energie und ...«

Er stoppte entsetzt, als Janice vor ihm auftauchte, die D-Drex auf seinen Kopf gerichtet. »Eine Celtic Guardian! Aber wie ... So schnell ...?«

»Zwei!«, sagte Jaqueline. Sie trat hinter der Säule hervor und schoss sofort. Die Energie der NLRG traf den Mann, jeder Nerv kollabierte und schon sank er zu Boden, ohne auch nur den kleinen Finger bewegen zu können.

»Sie hatten recht!«, rief der Wachmann. »Sie ...«

Jaqueline schaute ihn an. »Ohne unser Eingreifen wären heute sehr viele Menschen gestorben! Seien Sie froh und beten Sie ... Vergessen Sie es!«

Sie bedeutete Janice, ihr zu helfen.

Sie packten den reglosen Mann, ein Portal öffnete sich und wieder sah es aus, als würden sie einfach verschwinden.

»Warum hast du ihnen nicht gesagt, dass sie zu Morrigan beten sollen?«, fragte Janice amüsiert, als sie in Adelaide das Portal verließen.

»Das wären Perlen vor die Säue geworfen! Ich meine – das sind Amerikaner! Die beten ohnehin nicht! Und wenn, dann sicher nicht zu Morrigan. Da braucht es sehr viel mehr als *das!*«

Janice lachte. »Das könnte sein!«



## Epilog Yul

*Blackwall House, 24.12.2012*

### I

»Jetzt eine heiße Dusche!«, rief CaLi, während sie in die große Halle lief.

»Genau! Und anschließend wärmen wir uns von innen!«, erwiderte Patricia. »Heiße Schokolade, Lebkuchen ...«

»Yummy!«, rief die kleine Ja'El. Sie flitzte mit der Energie eines kleinen Kindes zur Treppe, hielt dann aber inne, um auf ihre neue Freundin, Rebecca-Anne, zu warten.

Beide verstanden sich wunderbar; noch wusste das Mädchen nicht, dass sein Vater gestorben war.

Lilly hingegen gab sich erst gar nicht die Mühe, wie eine *trauernde Witwe* zu wirken. Sie ließ ihrer Erleichterung freien Lauf und niemand nahm es ihr übel.

»Ich freue mich schon auf den gemütlichen Teil!«, sagte Terry leise. Dabei schenkte sie Jaqueline einen verliebten

Blick.

»Ich auch«, erwiderte die Schatzjägerin. Dann gähnte sie.

Die letzten Tage steckten ihr in den Knochen. Sie hatte das Pensum einer Woche in zwei Tagen abgehandelt; sie hatte das Gefühl, noch nie in ihrem Leben so müde gewesen zu sein.

Zumindest wusste sie, dass der Fall abgeschlossen war. Pablo Gonzales saß in einer Zelle und musste sich wegen seines Auftritts im Empire State Building verantworten. Sein Zeitmaschine befand sich in Adelaide, um Gonzales' Unternehmen würden sich bald Staatsanwälte aus Europa und den USA kümmern.

Jaqueline ging zu ihrem Zimmer. Auch sie brauchte eine Dusche sowie einen großen Schluck Energydrink.

Carey wartete auf sie. »Ihr habt sehr gute Arbeit geleistet! Die Göttin ist höchst zufrieden!«

»Das höre ich gerne!«, erwiderte Jaqueline gähnend.  
»Und du?«

»Ich bin es auch!« Sie trat an Jaqueline heran. »Ich wünsche dir ein frohes Yul!« Sie küsste die Schatzjägerin auf die Lippen. »Das neue Jahr wird neue Gefahren bringen! Aber wir alle wissen, dass ihr sie meistern werdet, was auch geschieht!«

»Danke!« Jaqueline legte eine Hand auf die Wange der Dunkelelfe. »Ich hoffe nur, das alte Jahr bringt Schlaf!« Sie sank nieder. »Nur ein paar Minuten ...«

Carey schenkte der Heroin ein Lächeln, wandte sich dann aber um, als die Tür aufging und Terry den Raum betrat.

»Jack, wenn du nun einschläfst, verpasst du Heiligabend!«, mahnte die Australierin.

Carey schüttelte den Kopf. »Warum legst du dich nicht

einfach neben sie?«

»Und dann?«

»Dann werde ich die Zeit einfrieren. Wann immer ihr erwacht, es wird nicht später als nun sein! Jaqueline hat es sich ...«

Carey wandte den Kopf und sah, dass Jay-Be bereits tief schlief.

»Wenn du meinst!«, sagte Terry, entkleidete sich und schlüpfte unter die Decke. »Ein wenig Ruhe kann ...«

Carey wirkte einen Zauber, und schon schlief auch Terry.

Sie würde erwachen, wenn Jay-Be erwachte. Und erst dann würde der Bann brechen!

Denn Schlaf war in diesem Moment die größte Belohnung, die sich Jaqueline und Janice für ihre Leistung ersehnten.

Sie lächelte beiden Frauen zu, dann verließ sie das Zimmer und betrat kurz darauf das der jungen Kriegerin.

*Da sag einer, eine Dunkelfe würde sich nicht zum Sandmann eignen*, dachte sie scherzend, als sie diese Welt verließ, um an einem weit entfernten Ort in einer anderen Welt Yul zu feiern.

**Ende dieser Folge**